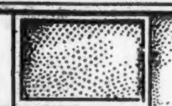
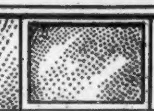
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. Scottdale, Pa., 1. November 1922. No. 44.

Die Holländische Mennonitische Missionsgesellschaft.

— In der heutigen Nummer sind anläßlich des 75 jährigen Jubiläums dieser Gesellschaft zwei Artikel, die sich mit der Arbeit und den weiteren Problemen derselben beschäftigen. Ich möchte hier einige persönliche Gedanken dazu bringen, die auch nur als persönliche Gedanken aufgefaßt werden sollen und keineswegs irgendwelchen offiziellen Charakter tragen.

Daß die Missionstätigkeit der Gesellschaft ohne Zweifel sehr viel Gutes bewirkt hat und auch heute noch tut, ist ganz außer Frage, die angeführten Beweise in den Artikeln sprechen da für sich selbst. Aber wie kommt es, daß jetzt, nach 75 Jahren eine solche Krise entstehen konnte, oder mußte? Es wird in einem Artikel gesagt, daß nur 6 Missionare im Felde stehen und doch können nicht genug Gaben kollektiert werden, den schon bestehenden Defizit zu decken und die Arbeit zu vergrößern. Ein Komiteeglied war hier in Amerika, um hier für das Werk Interesse zu wecken und Gaben zu sammeln, aber mit schwachem Erfolg. Nun steigt aber unwillkürlich die Frage auf: Warum müssen die Holländer nach uns nach Amerika kommen, um hier Gaben zu sammeln für ihre Mission? Sind sie selber nicht in der Lage, es zu tun, oder sind wir Mennoniten in Amerika soviel reicher als die holländischen Mennoniten? Soviel ich bisher erfahren konnte, wären die holländischen Mennoniten sehr wohl in der Lage, die Missionsarbeit ganz allein fortzusetzen, ohne unsere Hilfe, denn zu den Gliedern der Mennonitengemeinden in Holland zählen sehr reiche und angesehene Leute. Ich glaube, daß die Mennoniten in Holland durchschnittlich und finanziell gerechnet den Mennoniten in Amerika wenigstens ebenbürtig sind, sie sind wenigstens alles andere als arm zu nennen, wenn es auf die finanzielle Seite ankommt.

Der Schwerpunkt liegt aber da, daß die holländischen Mennoniten wenigstens in der allergrößten Mehrheit vollständig der liberalen Richtung angehören, d. h. die Bibel nicht mehr als das Wort Gottes anerkennen und auch nicht unsern Herrn Jesus Christus als den eingeborenen Sohn Gottes gelten lassen. Dies ist schon sehr oft betont und erwähnt worden, es ist das nicht erst seit kurzer Zeit der Fall, es ist schon jahrelang so gewesen und es liegt da ganz klar auf der Hand, daß eine christuslose, also in andern Worten leblose, Gemeinde kein Interesse an Mission hat. Denn wenn man selber kein Leben hat, wie sollte man da Interesse haben, daß andern Leben gebracht wird. Da liegt der wunde Punkt und es hilft nichts, diese Tatsache schön zu bemänteln oder zu versuchen, die Sache in ein mehr angenehmes Licht zu stellen. Diese Stellung der Mennoniten in Holland ist auch schon genug bekannt in Amerika und das ist meiner Ansicht nach auch eine der Ursachen, warum Prediger Leendertz hier nicht mehr Erfolg hatte.

Auf der andern Seite muß aber auch festgestellt werden, daß die Mennoniten in Amerika augenblicklich viele andere Probleme haben, die ihre ganze Kraft in Anspruch nehmen und die in erster Linie gelöst werden müssen, ehe sie an die Lösung der Probleme der Holl. Menn. Missionsges. gehen können. Da ist vor allen Dingen die große Hilfsarbeit an den notleidenden Geschwistern in Rußland, die gewaltig große Anforderungen an uns stellen. Dann haben auch alle Mennoniten-Konferenzen ihre eigenen Missionsfelder, die in erster Linie bedacht werden müssen und sollen, ehe andern die helfende Hand gereicht werden kann. Ja, auch in unsern Missionskassen herrscht große Ebbe und wenn irgendwo, dann liegt da unsere erste und größte Aufgabe, die Arbeit, die wir selber unternommen haben, auszuführen und wenn möglich, auszudehnen.

Dann kann auch wohl offen gesagt werden, daß die Mennoniten in Amerika wohl nicht gerade arm sind, aber doch keineswegs so reich, als für gewöhnlich von drüben angenommen wird. Es ist wahr, es gibt reiche und sehr reiche Mennoniten in Amerika, aber die meisten und größten Gaben für Mission und Hilfeleistung kommen bekanntlich auch in Amerika nicht von solchen, sondern von den weniger Bemittelten. Reich sein an irdischen Gütern ist nicht immer, sondern höchst selten die Garantie für reich sein in Gott. Also hat die Gebekraft auch bei uns Grenzen die nicht überschritten werden können. Auch haben die unruhigen Zeiten in Amerika mehr oder weniger dazu beigetragen den allgemeinen Wohlstand nicht zu heben, sondern ihn eher zu mindern, die Ernten sind auch vielfach nicht so gewesen, daß die Farmer viel geben können, obwohl ich nicht glaube, daß die Gebefreudigkeit und die Gebekraft schon auf dem Höhepunkt sind. Da fehlt auch noch viel, aber wenn man das alles in Betracht zieht, sollte es niemand wundern, wenn wir vor allen Dingen unsere eigenen Angelegenheiten zu regeln trachten, und daher für die Mission anderer Gesellschaften nicht das gegeben haben, was erwartet wurde.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß, wenn auch die Mennoniten in Holland durchweg ganz liberal sind, so sind die Missionare, die auf Java und Sumatra stehen, so viel ich ermitteln kann, treue und durchaus gläubige Arbeiter. Sie haben ihr Bestes getan und tun es noch, daher sind sie der vollen Unterstützung unsererseits wohl wert. Um ihretwillen und der Missionssache als solcher willen sollte die Arbeit dort nicht eingehen, doch mit der Leitung von Holland aus die Sache weiter zu betreiben, will mir fraglich erscheinen.

Dies sind meine Gedanken darüber und sie dürfen nur für das genommen werden, was sie wert sind.

* * * * *

— Der Familienkalender wird bald fertig sein. Bestellt heute schon.

* * *

— Die Not in Deutschland und Deutsch-Oesterreich nimmt immer mehr zu, auch sinkt der Kurs der deutschen Mark so niedrig, wie er noch nie war, er war schon über 4000 Mark für den Dollar. Die Preise steigen entsprechend, aber nicht die Löhne. Wie das enden wird, wer weiß? Neben den einfachen Leuten haben besonders die zu leiden, die geistige Arbeit tun.

* * * * *

Kompromiß-Wirtschaft ist Miß-Wirtschaft!

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50

Für Rundschau und Jugendfreund zusammen

Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

— Liebe Leser! Die Weihnachten kommen näher, und unsere Kinder wollen Geschenke haben, ja wir Großen erwarten von unseren Lieben Geschenke. Wie sollen unsere Geschenke in diesem Jahre sein angesichts der Lage in unserer lieben alten Heimat, wo so manch einer unserer Lieben anstatt Freude — Trauer, anstatt Liebesgabe zu erhalten — Not vielleicht bittere Not leiden wird müssen?

Wenn wir Geschenke für Weihnachten suchen, sollten nicht für uns und unsere Lieben nur solche in Frage treten, die für die Empfänger von bleibendem Segen wären? Und gehören dazu nicht in erster Linie gute Bücher und schöne Wandsprüche, die uns Aufmunterung und Förderung in und für unsere Liebe zum Herrn und für unsere Nebenmenschen, für unsere Nächsten bringen?

Wendet Ihr Euch an uns in Scottdale, so hoffen wir, daß Ihr das Gesuchte hier finden könnt. — N.

— Ueber das Buch „Aljmanach Goloda", herausgegeben von der Vertretung der Russischen Gesellschaft des Roten Kreuzes habe ich seinerzeit eine Notiz gebracht. Die genannte Vertretung hat mir eine Anzahl Exemplare zugeschickt, wodurch ich in die Lage versetzt bin worden, eine jede Bestellung, die bei mir einläuft, sofort zu erfüllen, um dadurch dem Kampfe gegen die Hungersnot durch das Russische Rote Kreuz eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Wer das Buch bestellt, erhält reichhaltiges Material über die schreckliche Hungersnot in Rußland, gleichzeitig hilft er auch hierin dem edlen Werke der Rettung unsterblicher Seelen vom Hunger und vom Hungertode. Der Preis ist $1.— Portofrei, und dafür gibt es ein 160 Seiten starkes, reich illustriertes Buch. Bestellungen richte man an H. H. Neufeld, Scottdale, Pa.

„Worin ihr euch freuen werdet!"

Psalm 100, 2.

* * *

Dienet! Eine Aufforderung zum Herrschen würde der menschlichen Selbstsucht und Eitelkeit zwar besser entsprechen. Aber der göttliche Meister im Dienen empfahl Seinen Jüngern nicht das „Kopfwaschen", sondern das „Füßewaschen."

Zum Dienen gehört ein heiliger Mut, der „Dienemut", von dem unser schönes Wort „Demut" abgeleitet ist. Ohne Selbstverleugnung und Opfer, ohne Mühen und Entbehrungen, ohne Kampf und Ausdauer geht das Dienen nicht ab. Und doch — wie leicht und selig wird der Dienst, wenn er die heilige Liebe zur Triebfeder hat, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, die alles verträgt, alles glaubt, hofft und duldet! Paulus stellt einmal den Galatern das Zeugnis aus, daß sie im Dienst der ersten Liebe einst so selig gewesen seien, daß sie — wenn möglich — gerne ihre Augen ausgerissen und sie dem Apostel gegeben hätten (Gal. 4, 14. 15). Leider führen nur wenige Menschen den wundersamen Wappenspruch jenes Fürsten im Schilde, der der erste Diener imStaat sein wollte: „Ich dien'!" Ein rechter Christ aber muß ihn führen, sonst kann er nimmermehr ein Nachfolger dessen heißen, der da sprach: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Ich aber bin unter euch wie ein Diener" (Luk. 22, 26. 27).

Dienet dem Herrn!— Welchem Herrn? — Es gibt eigentlich nur e i n e n Herrn. Es ist „der Herr aller Herren und der König aller Könige". Es ist der Herr, dem Myriaden dienstbarer Geister zur Verfügung stehen, der Seine Engel zu Sturmwinden und Seine Diener zu Feuerflammen macht. Es ist der Schöpfer und Erhalter alles Seienden. Es ist der Herr, der sich im Dienst an der Menschheit verzehrt und uns mit Seinem Herzblut gedient hat zur Erlösung. Und dieser Herr läßt sich herab, unsere Dienste zu begehren! Welche Ehren, Würden und Aussichten für uns arme, sündige Wesen!

Wie? Sollten wir da noch dem Tyrannen „Ich" Frondienste leisten wollen, der unsere edelsten Seelenkräfte schnöde verbraucht und unsere Sinnen herabzieht ins gemeine Fleisches- und entartete Triebleben? Sollten wir uns in die Sklaverei der Welt und Sünde begeben, die schreckliche Enttäuschung und ewiges Leid nach sich zieht? Oder sollten wir gar dem Fürsten der Finsternis Söldnerdienste tun? Das sei ferne! Wir halten es mit dem Dichter:

„O Heiland, Dir nur dien ich gern,
Denn Du hast mich erkauft.
Ich weiß und will sonst keinen Herrn,
Auf Dich bin ich getauft."

Dieser Herr hat den ersten Rechtsanspruch an uns. Und obwohl Er uns nicht braucht, bittet Er doch wie kein anderer so liebewarm um unser Herz und damit um unsern freiwilligen Dienst. Und wie herrlich ist der Gnadenlohn, den Er Seinen getreuen Knechten verheißt! „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren!" (Joh. 12, 26.)

Wie aber können wir arme, schwache Erdenpilger dem erhabenen Herrn dienen? Er hat uns darüber nicht im unklaren gelassen. Wir dienen Ihm durch eine völlige Hingabe unseres Herzens. Wir dienen Ihm an dem unter die Mörder gefallenen Nächsten, indem wir seine Wunden verbinden und ihn in der Herberge verpflegen. Wir dienen Ihm an Seinen „geringsten Brüdern", den Unwürdigen und Alten, Armen und Kranken, Witwen und Waisen, Betrübten und Traurigen, mit Herzen, Mund und Händen. Wir dienen Ihm in Seinem großen Weinberg als treue und fleißige Arbeiter, solange unser Tag währt. Als kluge Haushalter der mancherlei Gnadengaben verwalten wir gewissenhaft die anvertrauten Pfunde. Ja, es muß bei einem Herrendiener dahin kommen, daß all sein Denken, Reden und Handeln ein Gottesdienst wird. „Ihr esset oder trinket, oder was ihr tut, tut es alles zu Gottes Ehre" (1. Kor. 10, 31).

Von einem Knecht wird erzählt, daß er einst von seinem Seelsorger beobachtet wurde, wie er abseits der Landstraße mit seltenem Diensteifer sein Pferd putzte. Der alte Herr gesellte sich zu ihm mit den Worten: „Ei, Christian, Ihr wollt wohl Eure Gäule zu einer besonderen Festlichkeit führen, daß Ihr es so blank geputzt habt." Nach einer Weile antwortete Christian verlegen: „Wenn Ihr mich nicht auslachen wollt, will ich Euch Bescheid geben." „Was werde ich Euch auslachen," erwiderte der Prediger, „nur heraus mit der Sprache!" Da begann Christian: „Seht, schon lange treibt es mich, auch etwas für meinen Herrn Jesus zu tun, der so viel für mich getan hat. Aber was kann so ein armer Bauernknecht wie ich tun? So dachte ich. Da fiel mir ein, daß ja die Knechte ihren täglichen Dienst tun sollen als dem Herrn. Gelt, Christian — so kam es mir siedendheiß—, wenn der Herr Jesus jetzt deine Gäule zum Reiten benutzen wollte, wie fein müßte es dann geputzt sein! Und alsbald fing ich an, es tüchtig zu striegeln. Als ich es mir aber wieder und wieder beschaute, dachte ich: Für den Herrn Jesus ist es noch nicht blank genug. So fuhr ich denn solange zu putzen fort, bis ich glaubte, jetzt brauchte sich auch kein König seiner mehr zu schämen. Zu einer Festlichkeit will ich es nicht führen, sondern nur gerade wieder zur Arbeit auf den Acker." — „Ihr seid mit dieser Gesinnung auf dem rechten Wege, Christian", antwortete der Prediger. „Mäht nur immer Eure Wiese, bestellt den Acker,

und putzt Eure Gäule so, als ob der Herr sich ihrer bedienen wollte, und Ihr habt wohl mehr zu Gottes Ehre getan als ich, wenn ich eine Predigt halte." — So gehe hin und tue desgleichen!

Dienet dem Herrn mit Freuden! — Nicht aus Furcht, wie die Heiden, die ihren Götzen dienen! Nicht mit Murren, wie das Volk Israel in der Wüste! Nicht mit Seufzen und Blicken nach den Fleischtöpfen Aegyptens — sondern mit Freuden. Nur ein freudiger Dienst macht glücklich und erfolgreich. Gott will nichts Erzwungenes. Unser Herz muß dabei sein. Nicht selbstsüchtige Lohnstreberei, nicht überliefertes Pietäts- oder kaltes Pflichtgefühl dürfen die Triebkräfte zum Dienen bilden, sondern die dankbare Freude über die unverdiente Gnade, die wir erfahren haben. Fröhliche Diener will unser himmlischer Herr um sich sehen, nicht griesgrämige Köpfe wie der älteste Sohn im Evangelium, der den Gesang und den Reigen nicht hören konnte, weil ihm eben die Liebe und Dankbarkeit fehlte. Seele, „vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat!" Dann wird das Alltagshandwerk zum Sonntagsdienst, die Last zur Lust, die Klage in einen Reigen verwandelt werden. Stelle dich deinem Gott ganz zur Verfügung! Kündige allen andern Herrn deiner Seele den Dienst auf, und werde freudig — wie Paulus — ein Sklave Jesu Christi! Dieser selige Dienst wird dann seine höhere und reinere Fortsetzung finden vor dem Throne Gottes. Laßt euch denn, Bluterkaufte Jesu Christi, nicht vergeblich auffordern: „Dienet dem Herrn mit Freuden!"

Tag und Nacht mit Ehrfurcht dienen
Dir Seraphim und Cherubinen,
Der Engel Scharen ohne Zahl.
Hohe Geister, die Dich kennen,
Dich heilig, heilig, heilig nennen,
Sie sinken nieder allzumal.
Ihr Freudenquell bist Du;
Dir jauchzet alles zu.
Amen, Amen! Auch wir sind Dein
Und stimmen ein:
Du, Gott, bist unser Gott allein!

—Ausgew.

* * * * *

Die Bibel.

* * *

Etliche Wirkungen des Wortes Gottes.

Kann unterweisen zur Seligkeit 2 Tim. 3, 15
Macht selig, die daran glauben Röm. 1, 16
Macht Alberne weise, erleuchtet Ps. 19, 8. 9
Lehrt die Wahrheit erkennen, befreiet Joh. 8, 32
Gezeugt durch das Wort der Wahrheit Jak. 1, 18
Wiedergeboren aus dem lebendigen Wort 1 Petri 1, 23
Gereinigt durch das Wasserbad im Wort Eph. 5, 26
Rein um des Wortes Willen Joh. 15, 3
Auferzogen (1 Tim. 4, 6) genährt 1 Petri 2, 2
Das Wort Seiner Gnade erbaut Apg. 20, 32
Ist Wahrheit, heiligt uns Joh. 17, 17
Macht zu rechten Jüngern Christi Joh. 8, 31
Bewahrt vor dem Sündigen 1 Joh. 2, 1
Geschrieben, daß ihr glaubt Joh. 20, 31
Glaube aus der Predigt des Wortes Röm. 10, 17
Lehrt erhörlich beten Joh. 15, 7
Auf daß eure Freude völlig sei 1 Joh. 1, 4
Jünglinge macht es unsträflich Ps. 119,9
Vollkommen, zu gutem Werk geschickt 2 Tim. 3, 16
Wirst weislich handeln können Jos. 1, 8
Wird dir gelingen in allem Jos. 1, 8
Macht fruchtbar, erfolgreich Ps. 1, 2. 3
Bewahrt die Tritte vor dem Gleiten Ps. 37, 31
Daß ich nicht wider Dich sündige Ps. 119, 11
Alle Worte Gottes sind ein Schild Spr. 30, 5
Die Worte sind Geist und Leben Joh. 6, 63
Der Mensch lebt dadurch Matth. 4, 4
Gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen Jes. 55, 11
Dein Wort macht mich klug Ps. 119, 104
Dein Wort erquickt mich Ps. 119, 50
Trost im Elend Ps. 119, 92
Durch Trost der Schrift Hoffnung Röm. 15, 4
Erfreut, macht klug die Einfältigen Ps. 119, 130
Scheidet Seele und Geist, Mark und Bein Ebr. 4, 12
Richtet Gedanken und Sinne des Herzens Ebr. 4, 12
Töte sie durch Meines Mundes Rede Hos. 6, 5
Verwirfst Gottes Wort, will dich Jer. 6, 10
verwerfen (Jer. 7, 25—29) Hos. 4. 6
Bist verworfen, weil du Gottes Jer. 7, 29
Wort verworfen (2, 30; Luk. 9, 26) 1 Sam. 15, 23
Uns aber ist es eine Gotteskraft 1 Kor. 1, 18

* * * * *

Unser 75jähriges Missions-Jubiläum.

* * *

Am 21. Oktober d. Js werden es 75 Jahre, daß die erste Mennonitische Missionsgesellschaft zu Amsterdam gegründet wurde. Sie erhielt den Namen: „Vereinigung der Taufgesinnten zur Ausbreitung des Evangeliums in den niederländischen überseeischen Besitzungen."

Vorher hatten die holländischen wie auch die pfälzischbadischen Mennoniten etwa 25 Jahre lang die Heidenmission der Baptisten in England unterstützt. Immer mehr stellte sich aber das Bedürfnis nach einer eigenen Mission heraus, immer allgemeiner wurde das Verlangen nach einer Missionsarbeit und einem Missionsgebiet der eigenen Gemeinschaft. Die baptistische Missionsbehörde in London kam diesem Wunsche aufs freundlichste entgegen. Und so fanden die führenden Männer der holländischen Taufgesinnten Prof. Sam. Müller, Prof. W. Cnoop Koopmans, J. Slaregen und A. de Haan bald den Mut das Werk zu gründen.

Einige Jahre später richteten sie einen warmen Aufruf an ihre Glaubensgenossen im Auslande das begonnene gemeinsame Werke zu unterstützen. Er fand vielfach Anklang. Besonders traten die Prediger J. Mannhardt in Danzig, J. Ellenberger in Friedelsheim und Joh. Risser in Sembach lebhaft dafür ein. Später beteiligten sich die russischen Mennoniten mit ungewöhnlich großen Beiträgen und einer großen Anzahl tüchtiger Missionare an dem Missionswerk.

Klein und bescheiden waren seine Anfänge. Im Mai 1851 wurde der erste Missionar P. Jansz, nach Java abgeordnet. Er ließ sich im Distrikt Japara nieder und gründete hier die erste mennonitische Missionsstation. Am 16. April konnte er die fünf Erstlinge javanischer Heiden taufen. Langsam wuchs das Werk. Noch in demselben Jahr 1854 ward der zweite Missionar, H. C. Klinkert, ausgesendet; er trat im Jahre 1863 in den Dienst der Niederländischen Bibelgesellschaft. Missionar Th. Doyer, der 1857 ausgesendet wurde, starb vier Jahre darnach auf der Heimreise. Br. N. D. Schuurmans, 1867 ausgesendet, mußte im Jahre 1878 wegen Krankheit in den Ruhestand treten.

Im Jahre 1869 wurde auf der Insel Sumatra eine neue Arbeit in Angriff genommen. Hier legte Br. H. Dirks am 1. Januar 1871 die Missionsstation Pakanten an und wirkte mit großem Erfolge bis zum Jahre 1880, in welchem Jahre er nach Rußland heimkehrte, um fortan daselbst als Missionsprediger sich zu betätigen. An seiner Stelle setzte ein Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft zu Barmen, T. E. Irle, das Werk im Dienste der Amsterdamer Mission fort. Er wurde im Jahre 1888 durch Br. G. Nickel ersetzt. Ihm folgte im nächsten Jahre (1889) Br. N. Wiebe, der die Station Mocra Sipongi gründete.

Auf Java erhielt Missionar P. Jansz, als er sich ausschließlich der Arbeit der Bibelübersetzung ins Javanische widmete, einen Nachfolger in seinem Sohne P. A. Jansz, der die Arbeitskolonie Mergaredja schuf, die es zu hoher Blüte brachte. Zehn Jahre später empfing er in Missionar Joh. Fast, der im Jahre 1888 auf Java landete, eine ausgezeichnete Hilfe. Fünf Jahre darnach kam Br. Joh. Hübert nach Java, der am 10. Februar 1893 für den Dienst in der Heidenmission abgeordnet wurde, wo nun drei Missionare zusammen arbeiteten. Als Br. Fast 1897 erkrankte und nach Europa zurückkehren mußte, übernahm Br. Joh. Klaaßen, am 3. Februar 1899 zu Amsterdam für den Dienst auf Java eingesegnet, seinen Posten bis zur Rückkehr Br. Fasts im Jahre 1902. Drei Jahre später (1905) mußte Br. Klaaßen mit seiner Frau wegen schwerer Erkrankung die Heimreise antreten. Noch in demselben Jahre, am 4. Juli, konnte als Ersatz für ihn Br. N. Thießen zu Amsterdam abgeordnet werden. Im August 1908 begab sich Br. Joh. Klaaßen, der sich auf der Universität Tübingen weitere tüchtige medizinische Kenntnisse erworben hatte, wieder nach Java. Eine große Arbeit wartete hier seiner, da Br. Hübert eine Urlaubsreise nach Europa im Sept. 1908 antrat und Br. Fast im folgenden Jahre (Mai 1909) wegen der Er-

ziehung seiner Kinder ebenfalls nach Rußland reiste. Erfreulich war, daß Br. Klaaßen in Br. Joh. Siemens, der am 15. Dez. 1908 nach Java entsendet wurde, eine junge Hilfskraft zur Seite trat. Aber nicht lange durfte Br. Klaaßen auf seinem lieb gewordenen Missionsposten bleiben, er konnte das tropische Klima nicht ertragen. Am 25. Februar 1913 schied er von seiner Gemeinde Kaju-Apu, die Br. Siemens übernahm. Doch gab derselbe bereits im darauffolgenden Jahre (1914) seinen Dienst notgedrungen auf und kehrte nach Europa zurück. Inzwischen war Br. Hübert im April 1910 wieder auf Java angekommen und am 22. Januar 1922 durfte auch Br. Fast seine liebe Gemeinde Kaju-Apu wieder begrüßen.

Wechselvoll wie auf Java war das Geschick unserer Mission auch auf Sumatra. Im Jahre 1900 verließ Br. Nickel seinen Posten und begab sich in seine russische Heimat. Im folgenden Jahre (1901) kehrte auch Br. Wiebe nach Europa zurück. Ersetzt wurden beide durch Br. J. Thießen, der am 3. Mai 1901 zu Amsterdam für den Missionsdienst eingesegnet wurde. Erst am 15. Dez. 1908 ward Br. David Dirks, der Sohn von H. Dirks, als zweiter Missionar nach Sumatra entsendet; er legte in der Provinz Groß-Mandheling 1910 die Missionsstation Penjabungan an. Im nächsten Jahr (1911) kam für Br. J. Thießen die gewünschte Ablösung, als die Brüder P. Löwen und P. Nachtigall, die mit den Missionsschwestern Gooßen und Rickert am 17. Okt. ausgesendet wurden, nach Sumatra kamen. Leider sah sich Br. Löwen schon im Jahre 1914 wegen Erkrankung seiner Frau genötigt nach Deutschland abzureisen, wo er im Dienst der südbayerischen Gemeinden steht und zugleich als Missionsprediger tätig ist. Am 21. Nov. 1914 wurde Br. D. Dirks verabschiedet, sodaß fortan die ganze Missionsarbeit auf Sumatra wieder allein auf den Schultern eines Missionars, des Br. Nachtigall, ruht.

Gegenwärtig unterhält unsere Mission auf Java drei große Missionsstationen: Mergaredja, wo Missionar N. Thießen arbeitet, mit den Filialorten Banjutawa, Tegalamba, Puntjol und Bumiardja, zählt jetzt 2001 Christen, von denen 794 Kinder inbegriffen, zur Gemeinde gehören.

Kaju-Apu, wo Missionar Fast tätig ist, mit der Filialgemeinde Pati und der Chinesischen Gemeinde, jetzt 190 Seelen stark (113 getaufte Glieder und 77 Kinder),

Kedung-Pendjalin, wo Missionar Hübert wirkt, mit den Filialen Bondo, Srobjong, Margakarta, Tembelang und Bandungardjo nebst Japara mit 956 Seelen, darunter 504 Kinder.

Eine besondere Bedeutung beansprucht auf unserem Missionsgebiet auf Java das Schulwesen und die ärztliche Mission. Dem ersteren widmet Missionar P. A. Janß schon seit mehreren Jahren seine volle Kraft. Er hat Mustergültiges erreicht. Unterstützt wird er von fünf inländischen Lehrkräften. Es unterstehen ihm das Seminar und die Missionsschulen auf Mergaredja. Ersteres hatte 1921 35 Seminaristen, darunter 25 Interne. 13 absolvierten die Schule; sie haben Anspruch auf eine Lehrstelle in den javanischen Schulen. Die Missionsschulen auf Mergaredja. Erste von 152 Knaben und 123 Mädchen besucht, darunter 168 Kinder von Gemeindegliedern, 53 von anderen christlichen und 54 von mohammedanischen Eltern. Die Außenschulen in den Filialen wurden von 205 Schülern, darunter 48 Mädchen besucht. Hier wirkten 8 einheimische Lehrkräfte, die ihre Ausbildung auf dem Seminar zu Mergaredja erlangt haben.

Die ärztliche Mission liegt gegenwärtig in den Händen des Missionsarztes Dr. K. Gramberg, der sich mit der Missionsschwester Leni Gooßen verheiratet hat. Er trat an die Stelle von Dr. Bervoets, der nach 12 jähriger aufopferungsvollster Tätigkeit nach Holland heimkehrte. Es liegt ihm die Leitung des Missionskrankenhauses zu Kelet und des Aussätzigen-Asyls Dono-Rodjo ob. Ersteres hatte 1919 798 Kranke aufgenommen und verpflegt und 791 Erkrankte polyklinisch behandelt. Im letzten Jahr ist die Arbeit noch mehr gewachsen, sodaß die weitere Anstellung eines Arztes und einer oder zwei Pflegeschwestern dringend nötig erscheint.

Auf Sumatra hat Br. Nachtigall außer der Hauptstation Pakanten noch die Nebenstationen Huta-Godang Huta-Padang, Muara-Sipongi und Penjabungan zu leiten, wir schätzten die Gesamtseelenzahl dieser Gemeinden auf 500. 23 Personen durfte Br. Nachtigall 1920—21 durch die hl. Taufe in die Gemeinde aufnehmen, 223 Kinder empfingen in der Missionsschule Unterricht. Große Mühe verwendet auch hier der Missionar auf die Heilbehandlung der Kranken.

Es ist eine große reich gesegnete Tätigkeit, die unsere Mission auf Java und Sumatra entfaltet. Sie ist in einem erfreulichen Wachstum begriffen. Leider fehlt es an den nötigen Mitteln. Der Weltkrieg brach wie ein dunkles Verhängnis auch über unsere Mission herein. Die reichen Gaben aus Rußland blieben gänzlich aus; die Beiträge aus Deutschland sind durch die schlechte Valuta stark entwertet. Wohl haben die holländischen Missionsfreunde ihre Beiträge verdoppelt, wohl haben auch die schweizerischen und französischen Brüder große Opfer gebracht und die amerikanischen Geschwister haben als Frucht der Reise von Br. Leendertz nach Amerika 8000 fl. gespendet; aber das reicht bei weitem nicht hin, die großen Ausgaben zu decken. Das Defizit pro 1921 hat die beängstigende Ziffer von 19 657 holländischen Gulden erreicht; das sind nach dem gegenwärtigen Stand unserer Mark mehr als 6 Millionen Mark. Mit zwingender Macht drängt sich unserem Komitee der Gedanke auf, das Werk aufzugeben oder wesentlich einzuschränken.

Liebe Missionsfreunde! Dazu dürfen wir es nicht kommen lassen. Was immer in unseren Kräften steht, wollen wir aufbringen. Eine besondere Gelegenheit bietet sich. Lassen wir es nicht unbenützt. Veranstalten wir in unseren Gemeinden eine außerordentliche Sammlung unter dem Namen: „Missionsjubiläumskollekte." Mindestens 75000 Mark wollen wir in Süddeutschland aufbringen. Von unseren norddeutschen Brüdern erhoffen wir für diesen Zweck den gleichen Betrag. Das ist nicht zuviel. Wie gnädig war Gott mit uns! Tue jeder das Seine aus Dank erfülltem Herzen. Und der Herr wird Gaben und Geber segnen.

Chr. Neff

Weierhof, im August 1922.

—Gemeindeblatt.

* * * * *

Die Holländische Mennonitische Missionsgesellschaft.

* * *

Werte Editoren und Leser!

In der Hoffnung, daß es viele interessieren wird, etwas von obengenannter Missionsgesellschaft zu vernehmen, will ich darüber einen kurzen Bericht erstatten. Vor ungefähr 75 Jahren begann die Mennonitische Missionsgesellschaft, unterstützt zum größten Teil durch die Mennonitengemeinden in Rußland und Deutschland, ihre Tätigkeit in den niederländischen Kolonien Java und Sumatra. Der sichtbare Segen Gottes ruhte auf dieser Arbeit, und einst wird die Ewigkeit offenbaren, was in diesen vielen Jahren getan ist durch die Missionare, die mit Treue und Liebe zu Gott und den Verirrten ihr Leben in den Dienst des Herrn stellten, getragen durch die Fürbitte der Missionsgemeinden in der Heimat. Leider hat der große Weltkrieg seinen Einfluß auch auf diese gesegnete Arbeit geltend gemacht.

Bis zum Jahre 1914 schien es, als ob der Herr des Weinberges Großes vorhatte. Die Arbeit breitete sich aus, weil die Gaben reichlicher strömten, junge Männer ließen sich von ihren Gemeinden für die Missionsarbeit ausbilden. Stets traten mehr junge Männer in die Missionsschulen der Schweiz und Deutschlands und eben vor Ausbruch des Krieges liefen noch Meldungen aus Rußland ein für den Eintritt in die Missionsschule. Schreiber dieses hatte die Missionsschule zu St. Chrischona, Schweiz, absolviert und war zur weiteren Ausbildung in der Missionsschule zu Rotterdam. Infolge des Krieges ist alles verändert. Die Missionszöglinge gingen „zeitlich", wie sie meinten, wieder in ihre Heimat und andere stellten ihre Anmeldung in die Missionsanstalt vorläufig ein. Ich habe in den vergangenen Jahren nie mehr etwas von ihnen gehört.

Die Wolke, die sich über unsere Mis-

sionsgesellschaft zusammenzog, wurde immer dunkler. Die größeren Geldsendungen, hauptsächlich aus Rußland, hörten plötzlich auf und sorgenschwer schaute die Holländische Mennonitische Missionsgesellschaft in die Zukunft. Und heute? Der Zustand der Missionsgesellschaft ist sehr kritisch. Keine jungen Kräfte ziehen hinaus auf das Missionsfeld, die Geldmittel sind unzureichend, um die Arbeit fortzusetzen, obschon nur 6 Missionare auf dem Missionsfelde arbeiten. Wie bekannt ging im vorigen Jahr ein Komiteemitglied, Pred. Leendertz, nach Amerika, um von dort die nötige Hilfe zu bekommen. Leider hat er nicht die erwartete Hilfe gefunden. Was die Zukunft bringen wird, weiß nur Gott. Die Not und das Elend ist allenthalben groß. Wir wollen jedoch nicht verzweifeln. Auch hier gilt das Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen," und: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren."

Jakob Thießen.

Rotterdam, den 1. Oktober 1922.

(Des Editors Gedanken über diese Sache, wie sie in diesen beiden Artikeln dargelegt ist, sind auf der editoriellen Seite. Editor.)

* * * * *

Ansprache des Br. Jakob Kröker auf dem Abschiedsfest in der Alexanderwohler Kirche am 25. September, 1922.

* * *

2. Kön. 2, 19 und 4, 1 und Kap. 6.

(Fortsetzung.)

„Nein," sagte ich, „ich verlasse Sie nicht, aber seien Sie gewiß, Gott schenkt uns eine bessere Nachricht."

Unterdes lief der Zug ein. Bald hörten wir, wie ein Postbeamter auf der Plattform an dem Zuge entlang ging und immer wieder den Namen dieses Herrn rief. Wir eilten hinaus, das Telegramm wurde empfangen, zitternd wurde es aufgerissen und der Herr las: „Lina geht es besser; beunruhige Dich nicht, weitere Nachricht in Orel."

Man wird verstehen, als unser Zug sich erst in Bewegung gesetzt hatte, daß wir wieder unsere Knie vor Gott beugten, und daß wir ihm dankten für die Erhörung unseres Gebets und für die Antwort, die uns geworden war.

In Orel war die Nachricht noch besser. Als wir uns dann endlich Moskau näherten, bat der Herr, daß ich doch etwas mit zu seiner lieben Frau fahren möchte. Ich hätte ihm so unendlich viel zu seinem Trost gegeben, und ich möchte doch auch seiner Frau etwas zum Troste und zur Stärkung bringen. Aber ich stand unter dem Eindruck: „Dein Dienst ist jetzt getan." Gott gab dich dem Manne in der schwersten Stunde seines Lebens zum Retter, und nun darfst du weiter fahren.

So schwer es mir wurde, dem Manne die Bitte abzuschlagen, so wurde mir doch klar: „Du darfst weiter fahren."

Endlich war auch die letzte Strecke von Moskau bis Petersburg zurückgelegt. Da meine Reise so plötzlich gekommen, war ich in Petersburg bei niemandem angemeldet. Als ich jedoch aus dem Zuge trat, erblickte ich auf der Plattform einen Bruder. Als er mich sah, rief er aus: „Wo kommst Du her, Bruder Kröker!" „Ja," antwortete ich, ich komme aus dem Süden und bin auf der Durchreise nach Stockholm. Aber ich weiß noch nicht, wie ich das machen soll, da ich noch keinen Auslandspaß habe."

„O," sagte er, „den kannst du hier bekommen."

„Damit habe ich auch gerechnet," antwortete ich, „nur weiß ich nicht, ob die Sache sich so schnell wird machen lassen, denn ich soll morgen bereits weiterreisen."

„O," sagte der Bruder, „die Sache ist sehr einfach. Ich kenne den Polizeipräsidenten persönlich. Wir fahren direkt zu ihm, und Du bekommst ohne weiteres Deinen Paß."

„Nun," sagte ich, „wenn bei Euch die Sache so einfach ist, wollen wir gleich zu ihm fahren."

Also fuhren wir zum Polizeipräsidenten. Als wir empfangen wurden, stellte mich der Bruder dem Polizeipräsidenten vor und legte ihm meine Angelegenheit nahe. Daraufhin fragte der Polizeipräsident: „Kennen Sie denn den Herrn?"

„Jawohl," antwortete mein Freund, „ich kenne ihn seit Jahren und er ist mein Freund. Da er im Süden nicht mehr die Zeit hatte, sich den Auslandspaß zu verschaffen, möchte er ihn hier erhalten."

„Gut," sagte der Polizeipräsident, „das können wir machen," rief aus dem Nebenzimmer den Schreiber, ich legte meine Papiere vor, und in etwa 20 Minuten erhielt ich meinen Auslandspaß. Gott hatte den Weg freigemacht auch für den Besuch in Schweden. Sehr oft war ich genötigt gewesen, mir für meine Auslandsreisen einen Paß zu besorgen. Aber so schnell, und so ohne jegliche Schwierigkeiten wie diesmal hatte ich wohl noch nie einen Auslandspaß erhalten.

Diese Reise mit ihren Erfahrungen war jedoch nicht nur von Bedeutung für den russischen Herrn, dem ich da im Eisenbahncoupe habe dienen dürfen, sondern sie war von Bedeutung auch für mein Leben und für meinen Dienst. Sie hatte mir aufs neue zum Bewußtsein gebracht, wie unendlich viel unter Umständen für uns persönlich und auch für andere davon abhängen kann, ob man Gott verstanden hat, ob man dem empfangenen Lichte entsprechend handelt oder nicht.

Als die Einladung zu der Konferenz in Stockholm so spät eintraf, da hätte es nahe gelegen, aus dieser verspäteten Einladung zu schließen, daß offenbar niemand zur Konferenz fahren solle. Aber obgleich nicht mehr die Möglichkeit bestand, dort unten im Süden noch einen Auslandspaß zu erwerben, so standen wir doch unter dem Eindruck, es solle unbedingt gefahren werden. Wir folgten dem Zuge, obgleich der Weg zunächst völlig ungebahnt zu sein schien. Und welch ein köstlicher Dienst lag auf dem Wege! Das Eisenbahncoupe wurde zu einer Betkapelle, zu einer Offenbarungsstätte des lebendigen Gottes. War es nicht eine wunderbare Fügung Gottes, daß ich gerade zu dem Zuge zum Bahnhof fahren mußte, daß mich mein Gepäckträger gerade in dieses Abteil zweiter Klasse führte, daß außer diesem Herrn mit seinem inneren Schmerz und mir niemand in diesem Coupe sein durfte? Vielleicht hätte sich dieser Dienst nie ergeben, wäre ein Dritter oder Vierter noch mit in dem Coupe gewesen. Gott aber sah das Seufzen und die innere Armut und Haltlosigkeit dieses Mannes und antwortete ihm, indem er mich ihm zur rechten Stunde als einen Boten sandte.

Ja, wer da lernt im Einklang mit Gott zu bleiben, der findet immer wieder gebahnte Wege, und dessen Wege sind verbunden mit heiligem Priesterdienst für seine leidenden Brüder.

Einen ganz ergreifenden Fall erlebten wir einmal in Sewastopol. Man hatte daselbst für den Süden Rußlands eine größere Glaubenskonferenz anberaumt. Manche Brüder aus den verschiedenen Städten waren zu derselben erschienen. Auch ein russischer Kunstmaler war zur Konferenz gekommen. Durch Gottes wunderbare Führung hatte er vor einiger Zeit in der Schweiz den Herrn gefunden.

Wie er nun an einem der Konferenztage durch die Straßen der Stadt ging, sah, er, wie an den Anschlagsäulen das Auftreten seines alten Freundes D. im Stadttheater von Sewastopol bekannt gegeben wurde. Er hatte ihn lange nicht gesehen.

Da brannte in seiner Seele das Verlangen, zu seinem einstigen Freunde zu fahren und ihm mitzuteilen, was Gott an ihm getan. So fuhr er zu ihm. Und das Zeugnis des gläubigen Künstlers hatte einen starken Eindruck auf den Freund gemacht. Dieser entschloß sich sogar, mit seiner Frau zusammen einmal mit in die Abendversammlung zu kommen.

Abends während der Verkündigung der Heilsbotschaft gab es plötzlich eine scheinbar unangenehme Unterbrechung. Es fiel jemand in der großen, stark überfüllten Versammlung auf die Knie und fing an, laut zu Gott zu schreien. Es war der Freund unseres Künstlers. Schluchzend und mit zitternder Stimme rief er auf seinen Knien in die Versammlung hinein: „O Gott, ich glaube nicht an dich! Ich glaube nicht an deinen Sohn! Ich glaube nicht an dein Wort! Aber solltest du wirklich sein, lebst du wirklich und bist du wirklich da, so gib doch auch mir, was diese Leute hier besitzen! Gib mir Frieden, gib mir Ruhe für meine schmachtende Seele!"

Ich unterbrach gleich meinen Vortrag und fragte die Brüder, ob es nicht ratsam sei, die offizielle Versammlung zu schließen. Daraufhin wurde die Versammlung geschlossen. Viele Brüder und Schwestern blieben jedoch noch zusammen zu einer Gebetstunde. Man hatte das

Bedürfnis, die unbekannte Person, die sich in ihrer Seelennot mit so erschütternden Worten an Gott gewandt hatte, in priesterlicher Liebe vor Gott zu vertreten. Der gläubige Maler jedoch begleitete den Schauspieler und dessen Gattin in das Hotel, in dem sie wohnten. Bis in die Mitternacht hinein hatten sie sich über den Weg zum Leben unterhalten. Aber den Frieden mit Gott, die wahre, lebendige Christusgemeinschaft, hatte der Schauspieler nicht finden können.

Am nächsten Abend war er mit seiner Gattin wieder zur Konferenzversammlung gekommen. Aufs neue überwältigt von der Kraft der Gegenwart Gottes und von der geistlichen Atmosphäre, in der er sich hier befand, machte er auch an diesem Abend, ähnlich wie am vorhergehenden, seiner innerlich zerrissenen Seele Luft. Von Sehnsucht nach wahrem Leben und nach Frieden gepackt, fiel er wieder auf seine Knie und bekannte in der größten Freimütigkeit: O Gott, mein Verstand sagt mir, daß du nicht bist, daß dein Sohn nicht ist! Aber mein Herz sagt mir, daß du bist! Solltest du wirklich sein, gib mir Frieden, heile mein wundes Herz, rette mein verlorenes Leben!

Die Stunde wurde bald darauf geschlossen, und wir suchten in einer Aussprache dem Schauspieler in seinen inneren Seelenkämpfen mit dem Licht zu dienen, das wir hatten. Bald zeigte es sich jedoch, daß es ratsam sei, uns mit unserm Freunde in einen geschlossenen Raum zurückzuziehen. Nicht nur konnten dann die Aussprachen viel offener und freimütiger sein, sondern unser Freund streifte in seinen Zweifeln und Fragen gelegentlich auch politische Fragen, die unberufene Ohren in jener Zeit jedenfalls nicht hören durften.

Einer der anwesenden ältesten Brüder lud uns ein, in seine nicht allzufern liegende Wohnung zu kommen. Wir folgten der freundlichen Einladung unseres Bruders. Es war ein kleines, bescheidenes Heim, das er besaß, aber es war Raum genug für Den, den alle Himmel nicht fassen können.

Lange währte dort in dieser kleinen Hütte unsere Unterhaltung. Es schien, als ob uns das lösende Wort für unsern nach Frieden suchenden Freund nicht gegeben war. Zwar beteten wir auch zusammen, aber unser Freund erklärte, es nütze das alles doch nichts und er fürchte, es sei letzthin doch alles nur fromme Selbsttäuschung. Auch das, was wir aus unserm innersten Erleben heraus zu bezeugen wagten.

Schon glaubten wir, daß unser Dienst ohne sichtbare Frucht und ohne einen positiven Erfolg bleiben würde. Wir wollten bereits abbrechen und ein jeder in seine Wohnung fahren. Jemand sagte jedoch: „Laßt uns doch nicht auseinander gehen, ohne noch einmal dem Herrn gesagt zu haben, was uns bewegt. Da beugten wir unsere Knie vor dem Herrn. Und was man nicht mehr erwartet hatte, das geschah: unser Freund fand Frieden mit Gott. Plötzlich fing er an, Gott zu danken für das Heil und das Licht, das auch ihm geworden, und zwar mit so klarem Wort, daß ich selten einen ähnlichen Fall in meiner vielseitigen Seelenpflege erlebt habe. Als er nachher eines der Liederbücher öffnete und eines unserer bekannten Frohebotschaftslieder las, da sagte er: „Wie war es nur möglich, daß ich das nicht längst erfaßt und begriffen habe!"

Woher hatte unser Schauspieler plötzlich so viel Licht über das Werk Gottes in uns, über die Lebensäußerungen des Reiches Gottes, über die Kräfte der ewigen Welt, die in uns wirksam sind? Es war ihm durch die innere Erleuchtung geworden. Wohl selten ist es mir so zum Bewußtsein gekommen, wie bei diesem Fall, daß letzthin keine noch so reine nur durch andere gewonnene Erkenntnis uns jenes klare Licht geben kann, das uns durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes wird.

Man wird die Freude verstehen, die unser Herz in jenen Stunden erfüllte. Es steht noch so lebendig vor meiner Seele, wie beim Verlassen der kleinen Wohnung unser Freund in seiner Freude und in seinem inneren Glück plötzlich in der Tür stehen blieb, mit einer lebhaften Handbewegung auf die kleine Hütte wies und dann ausrief: „In dieser Hütte habe ich den Tempel Gottes gefunden!"

(Schluß folgt.)

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Snucker.)

* * *

Die folgenden Kabelgramme sind kürzlich in dieser Office eingegangen:

„Die Versammlung der A. M. R. Hilfsarbeiter in Alexandrowsk bittet um ein Minimum Budget von 20 000 Dollar für November und 25 000 für Dezember. . . ."

(gez.) Miller.

„Mit Traktors gepflügt vom 13. — 16. Sept. in Alexandrowsk 13 Desjatinen, vom 18. —23. Chortitza 54, vom 25. — 30. Kanzerowka 66, vom 20. — 23. Molotschansk 53, 25. —30. Neu Molotschansk, Petrowka, Muntau, 64 ½ Desj. Insgesamt gepflügt bis 1. Oktober 280½ Desjatinen in den Chortitza und Molotschansk Wolosten."

(gez.) Miller.

„In der ersten Woche im Oktober, vom 2. bis 7. wurden gepflügt in Kanzerowka 58 Desj., in Tiegenhagen 30, total 88 Desjatinen." (gez.) Miller.

(Anmerkung: Eine Desjatine ist ungefähr 2.7 Acker.)

„Ukraina berichtet am 1. Oktober 108 Küchen in Chortitza, Nikolaipol, Molotschansk, Bogdanowka, Tiege, Nemetzkaja Wolost, und Memrik, Grünfeld und Nikopol Ansiedlungen, die 6 840 Kinder und 5 328 Erwachsene speisen. Sieben geschlossene Institutionen speisen 162."

* * *

Ein Kabelgramm von Deutschland meldet, daß Geschwister D. M. Hofer, Hilfsarbeiter auf dem Wege nach Rußland, wohlbehalten in Europa angekommen sind. Sie waren dann in Wernigerode, Deutschland.

* * *

Konservative Schätzungen geben die Zahl der als Folge des griechisch-türkischen Krieges hungernden und sterbenden Flüchtlinge auf eine halbe Million an. Die furchtbarsten Greuelszenen sind geschildert, wie sie vielleicht nie in solch großem Maße gesehen wurden. Die Near East Relief versucht, den Bedürfnissen entgegen zu kommen, ist aber ganz außer Stande, angesichts dieser schrecklichen Not viel zu tun. Es ist in diesem Lande ein nationaler Appell für Gaben gemacht worden. Die Flüchtlinge sind in großen Lagern zusammengetrieben, ohne Nahrung und gesundheitliche Vorkehrungen, fast ohne Wasser, sie werden durch Krankheit und Seuchen dahingerafft.

* * * * *

Um Food Drafte bitten:

* * *

Jakob Jakob Willms, Dorf Petershagen, Post Molotschansk, Kreis Gr. Tokmak, Gouv. Saparoshje, 5 Seelen, und **Jakob Jak. Willms, Hierschau,** Post Waldheim, Südrußland, 12 Seelen, **beide an Wilhelm Neufeld, Shafter, Calif.**

Margarete Jansen, und **Martin Goßen,** beide **Dorf Kronsberg,** Post Pokrowskoje, Gouv. Jekaterinoslaw. Der Adressat, an den sich die letzten beiden wandten, kann die Bitten nicht erfüllen.

* * * * *

Ein Brief

an **Abraham Fröse, Shelly, Okla.** von **Jacob Thielmann, Nikolaidorf,** P. O. Gnadenfeld, Gouv. Saparoshje, ist in der Rundschau Office eingelaufen. Wir haben den Brief an obige Adresse gesandt und er kam unbestellbar zurück. Wenn der Adressat oder seine Kinder oder Freunde dieses lesen und uns benachrichtigen, werden wir den Brief dem Empfänger zusenden.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Gronau, Westfalen, Deutschland,
Selkerstr. No. 6.
den 2. Oktober 1922.

Lieber Herr Redakteur!

Gestatten Sie, daß ich durch die werte „Rundschau" meine in Amerika wohnenden Freunde und Verwandten aufsuche. Ich bin ein mennonitischer Flüchtling aus Süd-Rußland, Gouv. Taurien, Dorf Tiegenhag. Mein verstorbener Vater, Jacob Fast, hat daselbst auch gewohnt. Meine Mutter Ag., eine geb. Leppke, ist aus der alten Kolonie.

Die Verwandten sind meistenteils von meiner Mutter aus. Alle aus der alten Kolonie und dann später nach Bergthaler Kolonie gezogen, von da aus schon nach Amerika. Leider kenne ich nur noch den Familiennamen. Da ist Leppke — Bauer, Schwarz, Ein Vetter meiner Mutter, auch Leppke, war seiner Zeit mal bei uns in Südrußland in Schönau spa-

zieren. Dann ist noch ein Onkel, der Bruder meines Vaters, David Fast aus Berdjansk und ein Vetter Gerhard Hein aus dem Fürstenlande. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich von Jemanden die nähere Adresse erfahren könnte.

Mit freundlichem Gruß:

Jacob Fast.

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. J. M. Sapinsky, St. Boswells, Sask. an Peter Bojchmann $10.—, an Johann Joh. Löwen, beide Friedensfeld, $10.—, an Frau Elisabeth Smirnitzky, Nikopol $10.— und an Johann Paul Peretjatky, Friedensfeld $10.—; für Schwester Kätie Sawatzky, Dallas, Oregon an Alvin J. Miller für die Küche in Sergejewka $10.—; für Br. Jacob W. Tschetter, Clayton, S. Dak. an Prediger Heinrich M. Plett, Nikoljskoje $10.—; für Schwester P. Peters und Töchter, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Jakob Korn. Penner, Blumenhof $10.—, an Witwe Franz Franz Peters und Kinder, Nikolaital $20.— und an Witwe Susanna David Peters, Zentral, Gouv. Woronesh $10.—; für Br. Johann P. Peters, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Peter David Peters, Dorf Zentral $10.—; für Br. Isbrand F. Peters, Winkler, Man. an Peter David Peters, Zentral $10.—; für Br. Abram Brandt, Morden, Man. an Martin Jakob Wiebe, Neu-Rosengart $10.—; für Br. Gerhard J. Günter, Osler, Sask. an Daniel P. Krause, Barwenkowo $10.—; für Br. Johann J. Günter, Osler, Sask. an Daniel P. Krause, Barwenkowo $10.—; für Br. Bernhard B. Enns, Winkler, Man. durch Schwester Justina B. Enns an Heinrich Rempel, Steinau $10.—; für Br. A. K. Friesen, Winkler, Man. durch Schwester Justina B. Enns, an Johann Hübert, Dejewka $10.—; für Br. Johann Wiebe und Kinder, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Gerhard Martin Epp, Neuendorf $30.—, an Frau Helena Wiebe, Grünfeld $20.—, an Frau Helena Heinrich Klassen $20.—, an Isaak J. Wiebe, beide Post Wesselye Terny, $20.— und an Peter Heinrich Wiebe, Neuendorf $10.—; für Br. A. F. Günter, Osler, Sask. durch Br. Peter Günter an Witwe Jakob Unger, Post New York $10; für Br. Peter Günter, Osler Sask. an Heinrich D. Wiebe, Post New York $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Frau Anna Salomon Neufeld, Neuendorf $10.—; für Schwester O. H. Abrahams, Pasadena. Calif. an Gerhard David Voth, Post Halbstadt $10.—; für Br. Peter Rempel, Silberfeld durch Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an Witwe Katharina Schröder $10.— und an Peter Jakob Neufeld, beide Blumenort, $10.—; für Br. Heinrich H. Hildebrandt durch Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an Witwe Jakob G. Neufeld, Schönsee $10.—; für Br. Anton Schellenberg durch Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an Peter Wilhelm Neufeld, Fürstenwerder $10.—; für Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an Witwe Peter Neufeld $10.—, an Witwe Gerhard Neufelds Kinder, beide Liebenau, $10.—, an Peter Anton Schellenberg, Memrik $10.—, an David Anton Schellenberg, Klippenfeld $10.— und an Gerhard Anton Schellenberg, Schönsee $10.—; für Geschwister J. J. Rempel, Winkler, Man. an Witwe Heinrich Rempel, Steinau $10.— und an Peter Jakob Stobbe, Ischalka $10.—; von der Ernte-Danksagungskollekte der Bruderthaler Gemeinde durch Br. J. C. Wall, Frazer, Mont. mit der Anordnung „welche in Food Drafte geteilt werden möchte, ist unser Wunsch" an Witwe Aganetha Goossen, Nikolajewka, Memrik $10.—, an Witwe Elisabeth Kliewer, Schönsee $10, an Frau Gerhard Abr. Klaassen $10.—, an Frau Joh. Abr. Klassen, beide Ladekopp, $10.—, an Margareta Abr. Penner, Nikopol $10.—, an Frau Maria Janzen, Ladekopp $10.—, an Frau Jakob Janzen, Sergejewka $10.—, an Witwe Hermann Janzen $10.—, an Johann Joh. Neufeld, beide Ignatjewka $10.—, an Peter Peter Koslowsky, Sergejewka $10.—, an Witwe Jakob Thießen, Alexejewka $10.—, an Friedrich Wedel, Halbstadt $10.—, an Johann Johann Klassen, Dolinsk $10.— und an Johann Johann Klassen, Leonidowka $10.—; für Br. C. Fast, Hague, Sask. an Johann Johann Olfert, Steinfeld $10.— und an Martin Penner, Burwalde $10.—; für Schwester Isaac Löwen, Rosthern, Sask. durch Br. Wm. Rempel an Witwe David Kröger durch Aeltesten Isaak G. Dyck, Kanzerowka $10.— Gott befohlen, liebe Geber und Empfänger. — N.

* * * * *

Gabenliste.

Für die hungernden Geschwister in Rußland.

(Fortsetzung.)

* * *

Ben Greeser, Beemer, Nebr.	$5.00
John J. Janzen, Marion, S. Dak.	5.00
A. J. Neufeld, Osler Sask.	15.00
David W. Töws, St. Pierre jolys, Man.	18.00
Von der Bethel Gemeinde von Texas durch John J. Pauls, Perryton, Tex.	54.65
Jacob Fröse, Blumenhof, Sask.	5.00
David Schmoor, Hepburn, Sask.	3.00
Franz Janzen, Paso Robles, Calif.	1.00
Ludwig Laible, Oak Bank, Man.	1.00
John P. Rempel, Didsbury, Alta	1.00
Wm. Heinrichs, Emerson, Man.	5.00
Bernhard Hiebert, Niverville, Man.	5.00
Benjamin M. Dyck, Great Deer, Sask.	10.00
Agatha H. E. Nikkel, Laird, Sask.	10.00
D. J. Döll, Main Centre, Sask.	5.00
Ungenannt von Swift Current, Sask. („Ungenannt, denn wir wissen ja auch nicht, wie der barmherzige Samariter geheißen hat")	10.00
John Marquard, Wymark, Sask.	2.19
B und M. Kröker, Sr., Jansen, Nebr.	7.20
Aeltester Abram Dörksen, Altona, Man. durch D. W. Friesen	5.00
John A. Funk, Waldheim, Sask.	50.00
Abr. Dörksen, Otterburne, Man.	7.00
Joseph Zimmerman, Gilmose City, Iowa	3.65
B. H. Wiebe, Altona, Man. durch D. W. Friesen	10.00
Ein Freund durch D. W. Friesen, Altona, Man.	1.00
Jacob F. und Maria Braun, Grünthal, Man.	25.00
Margaretha Peters, Aberdeen, Sask. (Jugendfreundleserin)	1.00
Jacob B. Koop, Hochstadt, Man.	4.25
Frau A. W. Töws, Morse, Sask.	10.00
Jacob G. Neufeld, Altona, Man.	25.00
Ungenannt von Willard, Man.	15.00
David P. Buller 75 Jahre alte Mutter, Hepburn, Sask.	5.50
Jacob J. Töws, Lowe Farm, Man.	2.50
Simon Kison, Ritzville, Wash.	4.25
D. B. Dürksen, Grünthal, Man.	0.45
David Friesen, Chortitz, Man. durch Geo. Wiebe	0.40
Ungenannt von Marion, S. Dak.	10.00
Joseph Schantz, Wisner, Nebr.	10.00
Rev. Samuel Böse, Winton, Calif.	10.50
Jacob Abrahams, Gössel, Kansas	5.00
Peter J. Sawatzky, Morse, Sask.	3.75
Ungenannt von Mennon, Sask.	45.00
Ungenannt von Mennon, Sask.	1.00
Ungenannt von Jansen, Nebr.	50.00
Ungenannt von Rosenort, Man.	10.00
Ungenannt von Scottdale, Pa.	7.50
Johann C. Wall, Wymark, Sask.	25.00
Töchter des Br. Johann C. Wall, Wymark, Sask.	5.00
Peter F. Wiebe, Chortitz, Man.	5.00
Peter K. Hiebert, Greenland, Man.	5.00
Johann K. Hiebert, Greenland, Man.	5.00
Ben Zoß, Manson, Iowa	3.50
Jemand in Osler, Sask.	10.00
Katie Penner, Butterfield, Minn.	5.00
Ungenannt von Waldheim, Sask.	7.60
Frau Johann Siebert, Stockham, Nebr.	0.50
P. G. und Elisabeth Lorenz, Butterfield, Man.	25.00
Peter Wiebe, Meadow Lake, Minn.	0.75
Ungenannt von Scottdale, Pa.	10.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr.	315.50
H. H. Neufeld, Lost River, Sask.	0.53
Frau H. P. Neufeld, Lost River, Sask.	0.50
Frank Janzen, Morden, Man.	0.50
Wm. W. Born, Plum Coulee, Man.	3.00
Isaak A. Höppner, Morden, Man.	5.00
Abraham Fröses Schwiegersohn, Cordell, Okla.	6.00
Johann Kehler, Altona, Man.	3.26
Rev. Heinrich Born, Winkler, Man.	3.50

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Gerhard Hein, Reinland, Manitoba schreibt: Da die Rundschau auch nach Rußland geht, wo alle meine Geschwister sind, will ich etwas mitteilen. Ich bin Gott sei Dank gesund und am Leben und ich wünsche es Euch allen dort in Rußland auch. Da ist Peter Schmidt, Kornelius Krahn auf Orenburg, Jakob Hein und Peter Hein in Sibirien, auch Abraham Martens und Johann Martens auf dem Fürstenlande, Sergejewka und viele Vettern und Nichten. Wie geht es Euch da allen? Es ist mir noch nicht leid, daß ich nach Amerika gekommen bin. Ihr werdet vielleicht gehört haben, daß meine Frau am 6. April 1922 gestorben ist. Ich bin jetzt bei meinen Kindern Isaak Janzen in Reinland, Manitoba, er ist hier Lehrer. Kor. Hein ist im Nordwesten, Gerhard Hein in Swift Current, W. Siemens und auch Abram sind in Manitoba und Jakob Hein ist in Mexiko. Wenn ich erst mein Land verkaufen kann, will ich auch nach Mexiko ziehen. Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen.

* * *

Peetr Thiessen, Aberdeen, Idaho, Box 327 schreibt: Möchte heute mit einem

kurzen Bericht kommen. Unsern nahen und fernen Verwandten sei hiermit kund getan, daß wir noch leben. Ich habe auch diesen Winter wieder die Janitorarbeit bei der Schule, die ich vorher schon hatte. Meine liebe Frau muß noch immer das Bett hüten und kann noch nicht zu Kräften kommen. Tochter Justina besorgt Haus und Küche und schneidert nebenbei.

Ich komme heute mit einer besonderen Bitte: Mein Halbbruder, Heinrich Jakob Thiessen, wie mir von Schwester Sara Jakob Regehr, Südrußland, berichtet wird, ist im Jahre 1918 von dort abgefahren, um nach Amerika zu reisen. Seither ist aber nicht von ihm gehört worden. Kann von den Lesern in Amerika oder Deutschland jemand Näheres berichten? Ich stand vor dem großen Krieg mit ihm in brieflichem Verkehr, fürchte aber, daß er jetzt nicht mehr unter den Lebenden ist. Für irgendwelche Nachricht über seinen Verbleib danke ich im Voraus.

* * *

Frau A. D. Hiebert, Newton, Kansas, Route 7 Box 69, schreibt: Eine Witwe von Orenburg frägt nach ihrer Schwester, Margaretha Warkentin und bemerkt, daß sie sich zum zweiten Mal verheiratet hat mit David Hiebert. Das war meines Mannes Vater. Die Eltern sind schon lange tot, es waren da 4 Kinder von Frau Warkentin, ein Jakob und 3 Mädchen, soviel ich weiß, ist ihr ein Sohn Heinrich gestorben. Ob die Kinder mithelfen können, kann ich nicht sagen, vielleicht werden sie es auch in der Rundschau gelesen haben. Sie schreibt, sie ist eine geb. Barbara Janzen. Mir ist das ja alles unbekannt, aber ich dachte, ich sollte etwas darüber schreiben, daß sie wissen, daß ihre Schwester gestorben ist. Mein Mann, Abr. Hiebert, war der älteste von David Hieberts Söhnen, aber zwei Mädchen waren älter. Ueberhaupt waren es 10 Geschwister Hiebert, welche alle leben bis auf meinen Mann, der am 25. Januar 1921 gestorben ist.—

Von H. A. Neufelds, Herbert, erwartete ich schon lange einen Brief und ein Bild, auch von Vetter Joh. Dick von Rosthern einen Brief. Wenn ich mit Großmama Welk zusammen komme, sprechen wir oft von Euch.

* * *

J. K. und A. Brandt, Horndean, Man. Box 38, schreiben: Wir sind leiblich gesund, und freuen uns auch, die Hoffnung des ewigen Lebens zu haben. Möchte bitten, die Rundschau von jetzt an, anstatt nach Plum Coulee Man. lieber nach Horndean, Box 38, Man. zu schicken, weil wir unsern Wohnplatz verlegt haben.

Es ist uns schade, daß nicht mehr Korrespondenzen erscheinen, wie schon eine Zeitlang sind.

* * * * *

Ein Missionar sagte: Ich glaube nicht, daß Du eines besonderen Auftrages bedarfst, zu gehen, ich glaube, Du bedarfst eines besonderen Auftrages, daheim zu bleiben.

Korrespondenzen.

Manitoba.

* * *

Grunthal, Man., den 5. Oktober, 1922. Liebe Br. Winsinger und Neufeld!

Gruß an Euch und an alle Eure treuen Arbeiter, sowie auch an den ganzen großen Kreis der l. Rundschauleser, ja Gruß zuvor!

Ich muß mal wieder etwas für die Rundschau einschicken, und diesesmal eine Trauerbotschaft, denn der Tod hält auch hier noch immer seine Ernte, so wie er's überall tut. Ja es hat dem l. Gott, der alles in seiner Gewalt hat und der auch über Leben und Tod Herr ist, gefallen, mehrere Personen aus verschiedenen Ständen u. Alter aus unserer Mitte zu nehmen, um den Ruf an junge sowohl, als an alte wiederum zur Erinnerung zu bringen: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.“ Dieses hat unser l. älteste Prediger Cornelius Friesen auch getan, denn nach einem langen Krebsleiden konnte er endlich heimgehen in die ewige Ruhe. O, wie hat er sich auch schon gesehnt, aufgelöst und bei Christo zu sein, nachdem er seinem Beruf als Prediger des Ev. 52 Jahre treu und redlich gefolgt, unter manchem schwerem Kampf, mit viel Mühe und Arbeit, so daß er wohl manchmal mag mit dem Dichter eingestimmt haben:

„Mich hat auf meinen Wegen
Manch harter Sturm erschreckt,
Blitz, Donner, Wind und Regen
Hat mir wohl Angst erweckt“ etc.

Ja, manchen Sturm wird er wohl in seiner Dienstzeit haben durchmachen müssen, die ihn bisweilen auch wohl wie einst den Petrus fast zum Sinken werden gebracht haben, so daß er zuweilen mit dem Psalmisten hat ausrufen müssen: „Herr, Du lässest mich wiederfahren viel und große Angst!“— Die Leichenrede wurde gehalten von Aeltester Abr. Dörksen, Sommerfeld. Zum Text hatte er sich gewählt Ev. Joh.: 14—4: „Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.“ Also starb dieser müde, so ziemlich 84 Jahre alte Pilger den 4. September 1922 und nach dieser Zeit ist ihm schon mancher in die Ewigkeit gefolgt, jung und alt; denn es starb hier wieder kürzlich ein junger, so ungefähr 23 Jahre alter Br. David Neufeld. Er wurde den 5. Oktober begraben; und den 7. Oktober war wieder ein Begräbnis in der Kirche zu Chortitz, der Verstorbene war Joh. P. Wiebe, 60 Jahre alt; auch kleine Kinder sind mehrere gestorben. Sehr zutreffend steht in einem Lied geschrieben: Sprich nicht: ich bin noch gar zu jung, Ich kann noch lange leben; Ach nein! Du bist schon alt genug, den Geist von dir zu geben. Es ist gar bald um dich getan, Es sieht der Tod kein Alter an;— und dieses bestätigt sich alltäglich. Darum, o Mensch! Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!

Das Wetter ist hier noch immer sehr schön, fast ohne Frost; daher ist die Feldarbeit bald nach jedes Wunsch und Vornehmen geschehen. Grüßend

Johan R. Funk.

* * * * *

Steinbach, Man., den 14. Oktober 1922. Unglück schläft nicht, sagt man gewöhnlich, wenn irgendwo ein Unglück passiert. So ist es auch meinen Kindern Heinrich Rempels ergangen auf der Fahrt von Winkler nach Steinbach. Sie wollten seinen Bruder Bernhard S. Rempel, der im Westen, in Guernsey beim Abladen ihrer Dreschausrüstung vom Zuge verunglückt war, und dabei ein Bein sehr arg verbrüht hatte, besuchen. Er war dort mehrere Wochen in Saskatoon im Hospital gewesen unter ärztlicher Behandlung und gerade an dem Tage war er heim gekommen. Es war am Sonnabend vor 2 Wochen.

Als sie nun an der Ecke nahe Kleefeld von der Linie, die aus dem Süden kommt, auf die Linie drehen, die vom Westen kommt, macht der Fuhrmann den Fehler und fährt zu weit über. Als er dann noch hinauf drehen will, ist das Unglück da, das Auto kippt um, und der Sohn, seine Frau und das jüngste Söhnlein von 3 Jahren sind festgeklemmt. Die drei größeren waren nur herausgeschleudert und konnten nun gleich ans Werk gehen, die Festgeklemmten zu befreien. Als sie die Eltern beide freigemacht hatten, die jeder an einem Bein fest waren, wurde auch das Söhnlein freigemacht, das glatt auf dem Gesicht lag, ein Teil des Fenders lag fest auf dem Genick des Kleinen. Aber der Kleine war anscheinend tot. Nachdem noch ein Jüngling hinzukam, wurde das Auto aufgehoben, das totscheinende Söhnlein hinaufgelegt, die andern stiegen ein, der größere Sohn, dem nicht viel was geworden, drehte den Motor an und sie fuhren 1½ Meilen zurück nach der Wohnung des Postmeisters Heinrich Fast. Diese sind zur Zeit nicht daheim, sie sind auf längere Zeit nach dem Süden, nach den Vereinigten Staaten, gefahren.

Es stellte sich nun heraus, daß nur der Sohn H. Rempel am linken Arm und das Söhnlein am linken Arm und Genick ziemlich arg beschädigt waren. Anfänglich schien es, als ob der Arm des Sohnes gebrochen sei, aber später wollten die Knochenärzte es nicht so feststellen, aber er war doch sehr verspaltet und beschädigt. Da der weitbekannte, erfahrene Doktor Peters nicht daheim war, er war auf etliche Wochen nach der Westreserve gefahren, so wurden zuerst zwei andere herbeigeholt, es war auch nicht ohne Erfolg. Doch hat Doktor Peters noch Arbeit gefunden, auch noch Stellen, die die andern übersehen hatten. Wie der letzte Arzt sagte, wird des Sohnes Arm schlechter heilen, als des Söhnleins Arm und Genick.

Nachdem sie beinahe eine Woche bei Fasten in Kleefeld gewesen waren, wurden sie nach meinem Hause geholt und werden dann nun so lange hier bleiben, bis es soweit geheilt ist, daß sie nach Hause fahren können. Die ältesten zwei Kinder haben

sie schon nach Hause geschickt, um das nötige daheim zu besorgen.

Sohn Bernhard Rempels Bein (von ihm war vorher schon erwähnt worden) bessert langsam. Wie ich gestern erfuhr, ist er schon in den letzten Tagen mitunter aus dem Bett gewesen und hat mittelst des Stuhles Gehversuche gemacht, vorher konnte er das auf keine Weise tun. Jedenfalls wird er sich Krücken besorgen müssen. Als Stellvertreter in seiner Schule ist die Tochter des Druckers Jakob Friesen, Maria, angestellt. In Heinrich S. Rempels Schule in Reinland nahe Winkler vertritt ihre älteste Tochter Margareta seine Stelle als Lehrer, bis er sie selber wieder übernehmen wird. Das wird wohl noch eine oder zwei Wochen nehmen.

Der Winter kündet sich hier immer mehr an, er ist am Kommen, wenn wir auch bis dahin noch immer sehr schönes Herbstwetter hatten. Vorgestern durften wir schon geringe Schneeflocken sehen und so findet sich auch schon immer kühleres Wetter und Nachtfröste. bald läßt der Winter wieder seine ganze Stärke fühlen.

Die Krankheit des Aeltesten Jakob R. Dück bei Kleefeld wird immer schlimmer, wie es sich hört. Wie die Aerzte übereinstimmend sagen, wird er sich wohl operieren lassen müssen, wenn er von seinem Blasenleiden geheilt werden soll.

Ich möchte nun noch den Fehler korrigieren, der in meinem letzten Bericht gemacht wurde. Die Schwester meiner verstorbenen Frau, Gerhard Leppen, wohnen nicht bei Dalmeny, Man., sondern bei Dalmeny, Sask. Der Editor hatte ja auch ein Fragezeichen gestellt.

Grüßend: Heinrich Rempel.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Hepburn, Sask., den 5. Oktober, 1922. Werte Mitpilger nach Zion! Den Gruß der Liebe zuvor! Da es heute regnet, so hat man Zeit zum Schreiben. Ich wurde vor einiger Zeit aufgefordert, etwas zu berichten von ein paar Versammlungen, die wir den 26. Juli resp. 14. August dieses Jahres im Hepburn Versammlungshause hatten. Es handelte sich auf diesen Versammlungen um die Sache der russischen Mennoniten. Gerhard Enns von Rosthern, der ja vielen bekannt ist, hatte uns seinerzeit auf einer Versammlung in Hepburn erzählt, daß die Canadian Pacific Bahngesellschaft zu sehr günstigen Bedingungen willig sei, unsere bedrängten Brüder von Rußland herzubringen, und auf lange Abzahlungen. Jetzt mit einmal war diese Offerte der C. P. R. Gesellschaft aber insoweit geändert worden, daß wir unseren Weg nicht klar sehen konnten, denn es sollte gleich zu viel bares Geld sein. Somit wurde am 26. Juli in Hepburn eine Versammlung anberaumt. Es waren vier Gemeinden vertreten, nämlich die Krimmer Mennonitenbrüder, die Brudertaler, die Bergtaler Gemeinden und die M. B. Gemeinde. Da Rev. David Töws gerade in Montreal war, so wurde auf dieser Versammlung beschlossen, daß Rev. Töws diesen Kontrakt mit der C. P. R. nicht unterzeichnen solle, bis die nächste Versammlung den Kontrakt gesehen habe. Dieser Beschluß wurde in der darauffolgenden Nacht per Telegramm nach Montreal geschickt an den Präsidenten der C. P. R., aber ungeachtet dieses Beschlusses wurde der betreffende Kontrakt von Rev. Töws unterschrieben.

Daraufhin wurde wieder eine Versammlung abgehalten in Hepburn am 14. August, und auf dieser Versammlung kamen wir zu dem Entschluß, daß wir uns wollten an den Beschluß der vorigen Sitzung halten. Es wurde dann wieder ein Telegramm nach Montreal abgesandt, welches das vorige bekräftigte. Es hat dieses bei einigen Personen böse Gefühle gegeben und man hat sogar versucht, unsre Gemeinde bei Hepburn grob zu beleidigen, denn der Hepburn Gemeinde wird nun die ganze Schuld zugeschoben, als ob wir unsern notleidenden Brüdern nicht helfen wollen, aber wir weisen auf die Tatsache, daß auf diesen Versammlungen vier verschiedene Gemeinschaften vertreten waren. Uebrigens hat es sich auch erwiesen, und wir glauben, daß vielleicht bei einigen, die ein so großes Mitgefühl für andere äußern, mehr ihr eigenes Interesse im Auge ist.

Wir wollen helfen, wo Hilfe notwendig ist, auch fernerhin, so viel wie eben möglich. Wir könnten hier vielleicht Tatsachen anführen, die es bewirkt haben, daß wir diese Schritte tun mußten, doch lassen wir es hiermit bewenden. Wir wollen dieses nur als Erklärung sagen, damit nicht andere denken, daß wir nicht helfen wollen, wir wollen nur haben, daß alles in gewissem Einklang gehen soll. . . . .

J. J. Strauß.
— Zionsbote.

* * * * *

Rosthern, Sask.

Schwester Abr. P. Friesen hat einige Tage schwere Zeit gehabt, da sie mit Gallensteinen geplagt ist. Dazu hatte sie noch eine Wöchnerin im Hause, welche zu ihrer Niederkunft von ihrer Heimat bei Great Deer hierher gekommen war und da gabs für eine Zeitlang sehr viel zu tun, sodaß Br. Friesen schließlich die Pflege der beiden Frauen übernehmen mußte. Schwester Friesen ist etwas besser geworden und die Wöchnerin ist mit ihrem Mann, Heinrich Letkemann, heimgefahren, so haben Geschw. Friesens es jetzt leichter. —

Br. Wilh. Wiebe, Vermillion, Alta., der Geschäfte halber hierher gekommen war, wurde plötzlich krank und reiste, nachdem er etwas besser geworden, nach Saskatoon, um sich einer Operation zu unterziehen, wodurch man hoffte, sein Gehör zu verbessern. Gestern abend kehrte er nach hier zurück und es ist gut zu merken, daß er besser hört als zur Zeit seiner Abreise nach Saskatoon, wo er sich eine Woche aufgehalten hat.

Die Witterung wird immer mehr herbstlich. Leichte Nachtfröste hin und wieder und letzte Nacht eine leichte Spur von Schnee, doch war auf dem hölzernen Sidewalk nur in den Fugen eine Andeutung davon. — Jakob P. Wiebe und Familie sind anfangs dieser Woche nach Aberdeen übergesiedelt. Er hat dort eine Stelle als Clerk übernommen. Hier diente er als solcher bei Henschel & Co.

Gruß an Editor und Leser von

Wm. Rempel.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Hydro, Okla., den 14. Oktober 1922. Ich wurde von den Angehörigen des verstorbenen Bruders B. Thiessen ersucht, etwas über seine letzten Lebens- und Leidenstage, sowie über sein Begräbnis zu schreiben, damit es die vielen Freunde des Verstorbenen erfahren möchten, daß ihr Freund und Bekannter nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Unser Gatte und Vater Bernhard Thießen wurde geboren in Südrußland im Dorfe Landskrone, anno 1852, den 28. Juli. Im Jahre 1873 wurde er vom Aeltesten Bernhard Peters auf das Bekenntnis seines Glaubens in der Margenauer Kirch getauft und in die Gemeinde aufgenommen. 1884 ist er mit Helena Abrahams in die Ehe getreten. In dieser Ehe sind ihnen 5 Kinder geboren, 3 Söhne und 2 Töchter, welche alle um seinen Sarg saßen. 13 Großkinder wurden geboren, von denen eins gestorben ist. Er ist alt geworden 70 Jahre, einen Monat und 22 Tage. Hinterblieben sind seine Gattin, mit der er 38 Jahre im Ehestand gelebt hat, 5 Kinder, 12 Großkinder, 1 Bruder und 1 Halbbruder, seinen Tod zu betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern, wie er es selber bezeugt hat, noch während seiner Leidenszeit, daß er selig heim gehe, um bei seinem Herrn zu sein und dort wartet, bis auch wir kommen werden.

Kränklich ist er gewesen die letzten 3 Jahre an einem Magenleiden, die letzten 2 Monate mitunter heftig krank und besonders schwer die letzten 2 Tage, bis am 19. September, etwas vor 1 Uhr morgens, seine Erlösungsstunde von allem Leid auf Erden schlug.

Die Begräbnisfeier fand am 21. Sept. in der Bethel Mennonitenkirche, 9 Meilen südost von Hydro, statt. Er war auch ein tätiges Glied dieser Gemeinde, welche er gründen half. Er war hier in verschiedenen Aemtern und Arbeiten tätig. Als zu einer Zeit die Gemeinde predigerlos war, wurde er durch Wahl als Vorsteher und Diakon berufen, der Gemeinde mit dem Worte Gottes zu dienen. Als nach einigen Jahren die Gemeinde zur regelrechten Wahl eines Predigers schritt, blieb er im Amte als Diakon bis er krankheitshalber resignieren mußte. Auch war er in der Sonntagschule tätig als Superintendent und Lehrer. Also war sein Leben reich an Arbeit, auch als Farmer. Die Leibeshülle wurde auf dem Gemeindefriedhof zur Ruhe bestattet.

Im Hause des Verstorbenen hielt Evangelist J. B. Siemens von der M. B. Gemeinde, Corn, Okla., eine kurze Ansprache über die Worte: „Es will Abend werden."

Dann fuhr der Trauerzug zum Gotteshause, wo die Versammlung beim Eintritt in die Kirche 2 Verse von dem Liede: „Näher, mein Gott, zu Dir" sang. Dann trat der hiesige Prediger, Peter Nachtigal, auf und gab das Lied an: „Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich gehn?" und redete Trostesworte zu den Trauernden. Etliche Sänger der Gemeinde sangen das Lied: „An dem neuen Morgen", worauf Aeltester Heinrich Riesen der auch diese Gemeinde als Aeltester bedient, die Leichenrede in deutscher Sprache hielt und nach singen eines englischen Liedes „Transformed" von den Sängern, redete er noch in englischer Sprache, da viele der englischen Nachbarn anwesend waren. Br. Steele von der englischen Methodistengemeinde betete.

Darauf wurde die Leiche zur Besichtigung aufgestellt. Die Sänger sangen: „Eins ums andre wallen wir hinab ins Tal". Dann traten die Söhne und Schwiegersöhne an den Sarg und trugen den Vater zu Grabe, worauf Aeltester Riesen den Sarg mit dem Toten einsegnete. Dann wurde die Grube mit Erde gefüllt, wo der Verstorbene nun ruhen wird, bis die Posaune schallen wird. Die Trauerversammlung wurde noch in das Trauerhaus zu einem Mahl eingeladen.

Helena Thießen u. Kinder.

Füge noch hinzu, daß auch ich das Vorrecht hatte, mit dem Verstorbenen in Gemeinschaft in der Reichs-Gottesarbeit tätig zu sein, wo wir gemeinschaftlich unsere Knie im Gebet gebeugt haben vor unserm Herrn und Meister und ihn um Hilfe und Beistand in der verantwortlichen Arbeit angefleht haben. Auch habe ich ihn etliche Male besucht, während er schon fest darniederlag und hat er sich herzlich gefreut in Jesu, seinem Erlöser, durch dessen Blut und Wunden er heil geworden. Wollen alle anstreben, dahin zu kommen, daß wir alle selig werden mögen. Im Auftrage der Hinterbliebenen H. P. Pauls.

* * * * *

Lebensverzeichnis

unseres Vaters Alexander Pankratz. Er wurde geboren im Dorfe Gnadenfeld, Südrußland, im Jahre 1842. Im Jahre 1862 wurde er auf sein Glaubensbekenntnis getauft vom Aeltesten H. Lensmann und schloß sich der Gnadenfelder Mennonitengemeinde an. Im Jahre 1867 verehelichte er sich mit unserer Mutter, geborene Aganetha Hildebrandt, mit welcher er 52 Jahre, 4 Monate und 18 Tage Freud und Leid zusammen teilte. Im Witwerstand hat er 2 Jahre, 4 Monate und 24 Tage gelebt. Im Jahre 1882, den 10. Juni, kamen sie von Rußland in Hillsboro, Kansas an, wo sie 13 Jahre wohnten. 1895 siedelten sie dann nach Oklahoma über, wo sie 11 Jahre wohnten. 1906 zogen sie nach Mountain Lake, Minn. und schlossen sich der Bergfelder Gemeinde an, in welcher er auch bis an sein Ende geblieben ist.

Er war schon eine Zeitlang kränklich, Altersschwäche, aber am 14. Sept. wurde es so schlecht, daß er 10 Tage fest im Bett lag, die meiste Zeit bei vollem Bewußtsein und sich in des Herrn Willen ergab und ihn um Erlösung bat. Seine Erlösungsstunde schlug den 23. September, 11.50 abends. Er ist alt geworden 79 Jahre, 9 Monate, 12 Tage. Vater geworden über 10 Kinder, wovon 2 im Tode vorangegangen sind. Großvater geworden über 60 Kinder, wovon 9 gestorben sind, Urgroßvater über 12, wovon eins gestorben ist. Alle Kinder, außer einer Tochter, waren auf dem Begräbnis anwesend. Die eine Tochter ist in Canada und konnte nicht kommen.

Der Verstorbene wohnte im Sommer in einer Stube im Mt. Lake Hotel. Die Kinder danken für alle Teilnahme und Mithilfe am Krankenlager und auf dem Begräbnis.

Die Liebe darf wohl weinen,
Wenn sie ihr Fleisch begräbt;
Kein Christ muß fühllos scheinen,
So lang er hier noch lebt.

Für die Kinder: P. A. Pankratz,
Hillsboro, Kans.

Der „Bundesbote" ist gebeten zu kopieren.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

"UNTO ME"

In little faces, pinched with cold and hunger,
Look, lest ye miss Him! In the wistful eyes,
And on the mouth unfed by mother kisses
Marred, bruised, and stained, His precious image lies.
And when ye find Him in the midnight wild,
Even in the likeness of an outcast child,
O, wise men, own your King!
Before this cradle bring
Your gold to raise and bless,
Your myrrh of tenderness!
For, "As ye do it unto these," saith He,
"Ye do it unto Me."

Anonymous.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. Isaac Neufeld, Waldheim, Sask.)

Lieber Onkel (An Peter A. Heppner, Laird, Sask.)

Einen herzlichen Gruß an Dich und alle Verwandte in Canada aus dem fernen Osten „Russia". Mit großem Interesse habe ich Deine werten Berichte von Zeit zu Zeit im Vorwärts gelesen, doch in letzter Zeit scheint es sehr daran zu fehlen. Vielleicht schreibst Du mal als Ersatz einen persöhnlichen Brief an Deinen Neffen in Rußland.

Leider bin ich im Hilfswerk, das jetzt sehr viele Ansprüche macht. Ich bin auch zu sehr beschäftigt, um meine Korrespondenz aufrecht zu erhalten.

So gedachte ich jetzt, die AMR. wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich einen Brief an meine kanadischen Verwandten schreibe in 2 bis 3 Jahren, denn die Zeit ist hier jetzt sehr kostbar, und man muß sich ganz für die einsetzen, von welchen schon viele am Rande der Verzweiflung sind. Der Tod scheint hier ganz anders einzukehren, als wie man es von zu Hause aus gekannt hat. Er scheint auf einer gebrochenen Bahn zu kommen, die man jetzt mit einer Drahtseilbahn vergleichen kann. Ihm liegt jetzt fast nichts im Wege, nicht Berg noch Tal. Er kommt fast wie ein Herr des Landes und ist überall zu gleicher Zeit ein unsichtbarer Geist. Man scheint, ihn auch nicht besonders zu fürchten. In vielen Fällen ist er sogar ein willkommener Gast, denn er verspricht allem Leiden und Elend in dieser Welt ein Ende zu machen. So siechen noch immer Tausende dahin.—

Die Zustände sind aber mit dem Frühling und jetzt mitten im Sommer bedeutend besser geworden. Die Natur zeigt sich überall in voller Pracht. Prächtige Steppen mit hohem Grase bedeckt, fast zur Ernte bereit, und die vielversprechenden Getreidefelder, und die wunderschönen Blumen, überall, wo man hinschaut. Dieses alles ziert die Gegend so, daß mir die traurigen Berichte aus Rußland, die mir jetzt durch den Vorwärts zu Gesichte kommen, fast unglaublich scheinen.

Sollte ich Euch meine Erfahrungen alle, und was ich hier anfänglich im Hungergebiet sah, beschreiben müssen, so würde es mir leid tun, denn das könnte die angenehme Stimmung, die wir und die ganze Kreatur so notwendig brauchen, noch verwischen. Aus der kahlen Oede und den wüsten Feldern ist, so zu sagen ein unabsehbares Blumenfeld geworden. Wie der erquickliche Regen die Pflanzen und das Gras erfrischt, so hat auch die Gottesnatur durch den Frühling die ganze Gegend neu belebt, und die Nacht in einen Tag verwandelt.

Der Tod scheint seine Ernte eingestellt zu haben, und sein Feld jetzt verlassen zu wollen. Jetzt heißt es, mit Gott und im Vertrauen wieder ganz mutig anfangen.

Wenn ich die Protokolle und Berichte im mennonitischen Emigrationskomitee lese, mahnt es mich im Innern, die Vertreter dieses Komitees ernstlich per Kabel einzuladen, die Landschaften hier in Rußland und besonders gerade hier in diesem Gebiete zu besichtigen und die Preise zu erkundigen, ehe weiter mit der Auswanderung geschafft wird. Hier ist viel, viel Land und auch fruchtbares, was sich durch den Ertrag der Felder bestätigt hat. Besonders gibt es Gelegenheit, Landstücke zu pachten, da so vieles Land ohne einen Wirt, und folglich brach liegt. Russen- und Baschkirendörfer, deren Einwohner in vielen Fällen nur noch ein Drittel oder die Hälfte leben, sind nicht im Stande, ihr Land selber zu bearbeiten, und dazu sind große Länder der Großgutsbesitzer, von denen viele jetzt nicht mehr da sind, und andere sich mit weniger begnügen müssen, für ganz wenig Geld zu pachten. Es fehlt hier, wie man sehen kann nicht an Land, sondern an Arbeitsvieh und Ackergerätschaft.

Wenn uns das Emigrationskomitee mit diesem aushelfen könnte, würde es insofern einen guten Handel machen, daß es

nicht erst das Land kaufen dürfte und später das ganze wirtschaftliche Inventar, nachdem unsere Unglücklichen auf unsere Seite des Wassers gelangt sind. Für diesen Sommer ist es also mit dem besten Willen zu spät, mit der Auswanderung etwas zu bewerkstelligen, d.h. was tatsächliche Hilfe für unsere Bedürftigen hier anbelangt. Aber eine zeitige Einführung von Traktors, Kleiderwaren und Brennmaterial würde die Lage in Ost-Rußland sehr freundlich und günstig für diesen Herbst gestalten.

Sehr zu bedauern, daß da Briefe von Amerika zu den Verwandten kommen und die Mennoniten hier zur Auswanderung anregen von solchen die die in Betracht kommende Personen nicht gänzlich auf längere Zeit unterstützen wollen, so auch für sämtliche Auslagen, die sich wohl auf einige Hundert Dollar auf die Person ausmachen würden, nicht sorgen wollen. Möchten diese Frage dem Komitee überlassen, wenn die Zeit kommt. Man sollte auch nicht vergessen, daß viele Briefe, die von hier aus geschrieben werden, von solchen Personen sind, die öfters nur eine Seite der Sache kennen.

Für die sämtliche Bevölkerung Rußlands, und unsere Mennoniten mit eingeschlossen, heißt es jetzt, sich frisch aufraffen und die allgewöhnlichen Gesetze, die man in all den geordneten Ländern beobachten muß, was auch von guten Bürgern getan wird, befolgen, und Gott im Herzen und im Vertrauen frisch ans Werk gehen. Leider sind schon zu viele unserer Glaubensgenossen veranlagt, alles der Politik und dem Lande zuzuschreiben. Diese Idee muß endlich bekämpft werden. Schade ist es, daß der richtige mennonitische Geist bei vielen so sehr geschwunden ist, welcher sich schwer wieder finden wird, wenn solche Personen sich in dem dunklen Lande, wie Paraguay und Mexiko oder sonstwo niederlassen. Wollen auch hier nicht vergessen, was Gott tut, das ist wohlgetan, und wenn Er Prüfungen und Proben über uns schickt, daß es uns zum Guten diene, wollen auch nicht versuchen auf allerlei verschiedene Weise und ohne die Erlaubnis der Regierungen zu fliehen ganz einerlei wohin. Wie viel Glück solche Flucht in Wirklichkeit schon gebracht hat, das habe ich in Deutschland und Polen schon persönlich erfahren. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, das sollen wir nicht unterlassen, wenn nicht besondere Ursachen, wie Glaubenssachen, sowie Existenzmöglichkeiten vorliegen, denn viele von denen, die ich in meinem Rayon getroffen habe, sind gänzlich wirtschaftlich ruiniert, weil sie zu eilig mit ihrem Ausverkaufen und Wegziehen waren. Und dasselbe ist auch in der Zukunft zu befürchten. Wir müssen hier mit Einigkeit und Hilfe schaffen, damit solche, die heimatlos sind, untergebracht werden, und ein Stück Land hier erwerben können. Oft sagt man, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, das ist auch hier der Fall. Während der Kriegeszeit waren hier bei den Mennoniten überall Hunderte von deutschen Zivilgefangenen untergebracht,, sie haben auch deswegen gelebt.. Warum könnte man nicht auch gegenwärtig die wenigen Obdachlosen unterbringen, wenn wir als Hilfskomitee bei der Unterhaltung mit Teil nehmen? Allerdings erfordert dieses einen guten Willen und viel Arbeit, aber die Auswanderung und das Etablieren dieser Leute im fremden Lande würde ganz sicher wohl das vierfache kosten, als sie hier zu unterhalten. Also was wollen wir tun?— Die Sache eilt.

Lieber Onkel, Du wirst entschuldigen, daß ich so viel von meiner Sache geschrieben, aber da ich beauftragt bin, eine Ansprache über dieses Thema bei unserer Komiteeversammlung heute Nachmittag zu halten, so war mein Herz schon voll von dieser Sache u. wes das Herz voll, des geht der Mund über. Später schicke ich Dir vielleicht noch mal einen interessanteren Brief, und wenn die Zeit es nicht erlaubt, wirst Du es ja schon aus unserem Bericht aus den Zeitungen erfahren.

Grüße Dich nochmals, lieber Onkel und alle Verwandten besonders aber die alte Großmutter wenn sie noch lebt.

Auf ein fröhliches Wiedersehen hoffend, Dein Dich liebender Neffe

Dietrich R. Heppner, Vertreter der Amerikanischen Hilfsorganisation in Ost-Rußland.

Den 3. Juli 1922.

* * *

Aus Rußland.

Kindererziehung.

* * * * * *

Nur die wenigsten Kinder Rußlands besitzen heute ihre Eltern noch in vollem Sinne des Wortes, nur ganz wenige leben in Heimen und Internaten. Dieser schwere Umstand ist für die Regierung Anlaß, sich der Kinder- und Schulfrage wieder energischer zuzuwenden. Zwei Volkskommissare, der für Gesundheitspflege, Semaschko, und der für Volksbildung, Lunatscharski, haben auf ihren Fahrten durch Rußland Beobachtungen angestellt und sind zu folgenden Ergebnissen gekommen. Semaschko schreibt in der Moskauer „Iswestija": „Selten stößt man auf einer Station nicht auf bettelnde Kinder. Schmutzig, verlaust, halb nackt oder in Lumpen gehüllt, in Scharen gleich wie Mücken vor den Fenstern, sagen sie klagend ihre Bettelsprüche her. Die Mehrzahl von ihnen steht in einem Alter von 10 bis 12 Jahren, aber es gibt auch 14 jährige Kinder und selbst ältere." Semaschko schildert dann, wie diese Kinder auf den Trittbrettern der Eisenbahnwagen die Fahrt der Züge mitzumachen pflegen und wenn die Kontrolle naht, die Züge wiederum verlassen. Die Eisenbahnbehörden sind entsetzt über diese Kinderscharen, die die Wagen beschmutzen, überall stehlen und den Betrieb stören. Der Volkskommissar fordert zur energischen Bekämpfung dieser „Eiterbeule"auf und erklärt offen, daß, wenn hier keine Heilung erzielt wird, alle Gspräche über die Kindererziehung leeres Geschwätz bleiben werden. Lunatscharski gibt in einem längeren Artikel in derselben Zeitung zu, daß die Lage des Bildungswesens in Sowjetrußland geradezu trostlos ist. Lunatscharski schreibt in dem genannten Blatte u.a.: „Ich schreibe diesen Aufsatz aus der Provinz und sehe erneut mit erschreckender Klarheit, daß die Nichtbewilligung von Mitteln durch die Zentralregierung, bei dem Fehlen örtlicher Mittel Rußland tatsächlich in eine asiatische Barbarei verwandelt und für die kommende Generation einen gewaltigen Rückschritt bedeutet ein Sinken unter die Linie der allerelementarsten Bildung.

Calif. Vorwärts.

* * * * *

Religionsunterricht.

* * *

. . . W. Görzen, Freistadt Danzig schreibt: Von meinem Schwiegervater erhielt ich einen Brief vom 13. September aus Charkow. Er wurde dorthin kommandiert, um Nachricht wegen den Schiffen einzuholen, die die Auswanderer nach Canada bringen sollen, und mit B. Janz Rücksprache zu halten. Alle wollen ohne weiteres die Heimat verlassen, da der antireligiöse Druck der Sowjetregierung immer schwerer wird. Es wird nicht gestattet, bis zu 18 Jahren Religionsunterricht zu erteilen, wer doch einem zuhören will, muß zuerst die Erlaubnis des Wolispolkoms haben, und dann nur in Privatim. So auch mit der Andacht. Das bewegt die Meisten, sich zu entschließen abzuwandern. —

* * * * *

Offener Brief an unsere teuren Geschwister in Amerika.

* * *

Herzlich geliebte Brüder und Schwestern!

Gemeinsame Beobachtungen und Erwägungen der hiesigen Sachlage, zu welchen wir in diesen Tagen Gelegenheit hatten, veranlassen uns, diese Zeilen an Euch zu schreiben. Gestattet es uns zunächst, Euch noch einmal für Eure rege, fast meinen wir, beispiellose Teilnahme an der Trübsal, von der wir betroffen sind, zu danken. Es fehlen uns die rechten Worte, um dem Danke Ausdruck zu geben, der unser Herz erfüllt, denn Tausende von Erwachsenen und Kindern, das sehen wir, verdanken es nächst Gott Euch und unseren Bekenntnisgenossen in Holland, daß sie nicht dem furchtbaren Hungertode anheim gefallen sind. Er vergelte Euch, Euren Kindern und Kindeskindern, was ihr an Euren schwerheimgesuchten Brüdern und Schwestern in Rußland tut. Schwer, ja sehr schwer, ruht die Hand unseres Gottes auch gegenwärtig noch auf unserm Volke. Er führt uns in „die Tiefe". Daß wir nur alle lernen möchten mit dem Psalmisten aus derselben zu Ihm von ganzem Herzen zu schreien, auf daß er uns erretten könnte, worauf er sicherlich wartet. Dunkel ist die Zukunft für uns und zwar infolge der nochmaligen Mißernte in unsern Dörfern und unserer Umgegend noch dunkler als im vorigen Jahr. Die Not wird groß werden, doch wollen wir nicht aufhören Gott zu vertrauen; „denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäu-

men". Und daß unser Gott Wort hält das haben wir erfahren.

Mit Sehnsucht warten alle unter uns, die von unserer Regierung Erlaubnis zur Auswanderung erhalten haben, auf das Erscheinen der in Aussicht gestellten kanadischen Schiffe, denn sie möchten sobald als möglich in die neue Heimat ziehen, die ihnen winket. Tief gerührt wurden wir, da wir erfuhren, mit welchem Eifer unsere Freunde drüben bemüht sind, uns hinüber zu helfen. Ja wir staunen über die Güte Gottes, die Er uns auch hierin so augenscheinlich offenbart und preisen Ihn für Seine treue Fürsorge.

Uns Eurer Fürbitte empfehlend, zeichnen mit Brudergruß Eure mit Euch im Herrn Verbundenen:

Jakob W. Reimer, Pred. Rückenau.
Abraham B. Peters, Pred. Halbstadt.
den 14. August 1922.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. P. Reimer, Gladbach in Deutschland.)

Alexanderpol, d. 1. Sept. 1922.

* * *

Lieber Schwager!

Deinen Brief vom 4. VII. 22 dankend erhalten.

Da wir wirtschaftlich auf 50 Jahre zurückgeschritten, ist es erklärlich, daß das Mähen und Dreschen nur langsam vonstatten geht. Die Deutschen erheben sich ganz schnell, wie es jetzt wahrzunehmen ist, aus dem wirtschaftlichen Ruin. Dieses bewahrheitet sich nicht für die Mennoniten und Deutschen der Prischiber Wollost an der Molotschnaja. Dort waren im vergangenen und auch in diesem Jahr totale Mißernten. Da sind, wie auf der Allgemeinen Mennonit. Konf. festgestellt wurde, viele von Hunger gestorben. In der Halbstädter Wollost 60 an der Zahl. In der Prischiber Wollost stehen, wie Augenzeugen bestätigen, ganze Kolonien wüst und leer. Auf obengenannter Konferenz war auch ein Vertreter der A.M.R. zugegen. Groß ist das Werk der Amerikanischen Mennonit. Hilfsaktion. In fast allen Dörfern sind Küchen eingerichtet. Bei uns speisten auch bis zur Ernte 50 brotl. Kinder in der Küche der A.M.R. Ich arbeitete im Ortskomitee als Sekretär.

Der Weizenertrag war hier 60 Pud von der Desj., Gerste und Hafer 100 Pud. Die Zwangsfahrten für die Regierung haben aufgehört, und da der Ernteertrag mittelmäßig war, kann man wieder besser gefütterte Pferde bei den Kolonisten sehen. Die deutsche Wollost ist auch nicht zu unterschätzen.

Die Auswanderungslust hält bei den Menn. an.

Ein geeignetes Siedlungsgebiet ist wohl durch die Studien-Kom. noch nicht bestimmt. Wir bekommen nur spärlich Nachricht aus dem Auslande. Was macht die Studien-Kommission der Mennoniten aus Rußland? Die beiden Herren A.A. Friesen und B.H. Unruh sind meine ehemaligen Lehrer. Soviel hier bekannt, arbeitet Unruh in Europa, Friesen in Amerika. Man lebt in Hoffnung.

Würde es möglich sein eine mennonitische Zeitung aus dem Auslande zu beziehen?

Die Preise auf Produkte steigen hier gigantisch.

Die Naturalsteuer wird mäßig eingefordert. Auf der Halbwirtschaft macht es ungefähr von 50—80 Pud. Alle Getreidesorten dürfen geliefert werden. Von der Naturalsteuer ist gegenwärtig 30% abgelassen. Auch kommt die Regierung der Bevölkerung entgegen, indem sie vorzüglich den Landwirten und Bauern Kredit gewährt gegen 6%. Die Häuser in Stadt und Land im Wert bis 4000 Rbl. (nach dem Goldrubel) sind als Eigentum anerkannt, und man kann wieder kaufen und verkaufen. Das Land ist noch nicht als Privateigentum anerkannt. Viele Flüchtlinge kehren zurück.

Alexanderpols Poststation ist jetzt New-York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz.

Grüßend H. u. K. Unrau.

* * * * * *

Nachrichten für die Rundschau.

* * *

Halbstadt d. 13. August 1922.

. . . . Es hat sich hier in den letzten 2 Monaten viel geändert. Damals hatten wir gute Aussichten auf eine schöne Ernte, heute müssen wir aber sagen, daß wir wieder eine vollständige Mißernte haben.—

Der Regen ist 2 Monate lang ganz ausgeblieben, und es war eine Dürre, daß alles Getreide, Gemüse u.and. vertrocknete. Wir haben bis 32 Grad im Schatten. Wenn man ein Grab gräbt, so kommt man nicht auf feuchte Erde. Es ist, als ob sich der Himmel verschlossen hat über Halbstadt. In der Umgegend hat's hin und wieder geregnet, aber auch zu selten. Es gibt garnichts.— Selten mal ein Stück Hirse (frühgesäte), welche etwas mehr als die Saat gibt.—

Wir gehen einem sehr **schweren Winter entgegen, es wird viel schwerer als im vorigen Jahre.**— Dann hatte fast ein jeder noch Vorräte bis Dezember und Januar, während gegenwärtig nichts mehr da ist.— Ebenso schlimm ist es mit Futter und Brennung. Viele erhalten ja ziemlich Pakete aus Amerika. aber die meisten sind nicht unter den Glücklichen.— Wir auch nicht.— Nun wir wünschen weiter nichts als daß die amerik. Schiffe bald einlaufen und uns über den Ocean bringen möchten.— Momentan sind wir mehr denn früher fest entschlossen auszuwandern, nicht nur wegen den schweren Verhältnissen in Bezug auf die Lebensmittel, sondern hauptsächlich der Kinder wegen, die nichts lernen und unter solchen Umständen ganz verkommen.— Das Schlimme ist die Ungewißheit. Man weiß nicht soll man sich zum Winter, oder zur Reise fertig machen.— Man weiß eben nicht, ob man vor dem Winter weg kommt.

In letzter Zeit kommen sehr viele Pakete, und es ist eine Lust zu sehen, wie die Betreffenden mit verklärtem Gesicht ihre Produkte in Empfang nehmen.—

Alle verschiedensten Dörfer sind vertreten. Die aller verschiedensten Fuhrwerke sieht man dort. Jetzt meistenteils mit Kühen bespannt.— So schade, daß man die Geschichte nicht photographieren kann, das würde die Geber in Amerika interessieren.—

Johann H. Schröder.

Warnung! Die Pakete aus Deutschland und Amerika die nicht durch die A.R.A., sondern per Post gehen, werden teuer verzollt und der Zoll wird immer teurer.— Erst zahlte man 5 bis 10 Millionen und jetzt bereits **20 Mill. Rub.** Dort spendet man und hier soll man den Wert in Zoll bezahlen.

* * * * *

Moskau, den 27. Sept. 1922.

An Herrn Miller von Kornelius Jakob Martens, Post Welikoknjasheskoje, Kubanskaja Oblastj.

* * *

Ich komme nicht länger über die Frage weg: lebt meine Mama und Bruder noch? **Da mein (zweiter) Bruder samt Frau Hungers gestorben, und unlängst die Nachricht bekam, daß meine Mama (Witwe 74 Jahre) und Bruder samt Familie daselbst Hunger leiden** und wohl den Weg gehen werden:

Bitte ich hiermit herzlich, so schnell als möglich zu helfen, damit sie nicht Hungers sterben. Das würde ich mir nie verzeihen können. Da sie keinen Weg wissen, und ich mit der Sache bekannt, bitte ich daher nochmals, wenn eben möglich, ihnen einige Pakete zugehen zu lassen. Die Sache hat Eile.

Adresse ist: P. Abt. Waldheim. Gouv. Saporoschje, Kolonie „Chlebnoje" Witwe Susanna Martens

(Bruder) Johann Jakob Martens, Landskrone, Post Waldheim, Sap.

Achtungsvoll Martens.

* * * * * *

Den 11. September 1922.

Herrn A. Miller.

* * *

Da ich mit meiner Familie, bestehend aus 9 Seelen durch die gegenwärtige Lage in Rußland in sehr kritische Verhältnisse gekommen bin — früher lebte, dem Herrn sei Dank, im Wohlstande, jetzt bin ich gänzlich verarmt, sodaß ich mich nicht mehr kleiden und nähren kann. Ich bin seit 3 Jahren arbeitsunfähig, ich bin gelähmt an Händen und Füßen und Zunge, kann fast nicht mehr schreiben und nichts heben — in dieser Lage ersuche ich Sie unendlichst bittend, wenn es ihnen möglich ist, uns aus der Not zu helfen. Wir brauchen das allernotwendigste an Kleidung. Wir wenden uns an Sie in der Hoffnung, daß es nicht vergebens sein wird. Ueber unsere Lage können Sie Herrn Martens, der uns persönlich kennt, fragen. Wir erlauben uns im voraus unseren besten Dank zu sagen

zeichne hochachtungsvoll

Jakob Isaak.

Unsere Adresse: **P. Abt. Welikoknasjeskoje, Kubanskaja Oblastj, an der Station**

Bogoslawskaja Jakob Abram Isaak (Millerower).
Kinder: Anna 14 Jahre, Aganetha 13 Jahre, Katharina 11 Jahre, Agathe 8 Jahre, Peter 6 Jahre, Wilhelm 3 Jahre.
* * * * *

Die **Witwe Dorothea Martens geb. Schauern, aus Neudorf, Südrußland,** deren Mann im Januar 1919 gestorben ist, und die mit ihren 7 Kindern in sehr bedrängter Lage ist, bittet durch die deutsch amerikanischen Zeitungen ihre vor dem Kriege **nach Amerika ausgewanderten Eltern und Geschwister sehr herzlich und dringend um Mithilfe** durch Lebensmittelsendungen (Food Drafts). Infolge der Raubüberfälle der wilden kaukasischen Völker auf die deutschen Kolonien im Terek-Gebiet, mußte die Familie Martens plötzlich fliehen und alles verlassen, wobei auch die Briefe, Photographien und Adressen der Angehörigen aus Amerika verloren gegangen sind. **Die Eltern der Witwe Martens heißen: Jakob und Katharina Schauern. Die Brüder sind: Jakob, Christian, Johann und Rudolf Schauern. Ihre Schwestern heißen: Magdalena, Eva, Ernestine und Karoline Schauern,** alle in Amerika. Die Adresse der in Rußland zurückgebliebenen Schwester ist: **Witwe Dorothea Martens, Tiegenhagen, Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje, Ukraina.**
* * * * *

Den 6. September 1922.

Dankschreiben der Dörfer des Nikopoler Gebiets.

An alle Mennoniten in Amerika, die da helfen, der Not in Rußland abzuhelfen.

Als im Jahre 1921 der Regen zu lange ausblieb und das Getreide auf unseren Feldern vertrocknete, da schauten wir mit Bangen in die Zukunft und stellten uns die Frage: wie soll's werden? Die kleinen Vorräte, die da waren, wurden in kleine und kleinere Portionen geteilt, um so sparsam als möglich zu leben und doch rückte das Gespenst „die Hungersnot" mit Riesenschritten an uns heran. Die Wenigen, die noch hatten, teilten denen zu, die absolut nichts hatten: ein Dorf half dem andern, ein Nachbar dem andern. Auch auf diesem Gebiet blieb keine Aussicht durchzukommen. Es schollen bis zu uns die Gerüchte, daß die Amerikaner Mennoniten sich aufgemacht, um uns zu helfen, und viele Gebete stiegen zu dem Allmächtigen empor, diese Hilfe doch auch bis zu uns gelangen zu lassen. Endlich hörten wir, die Hilfe kommt auch bis zu uns: Nach langem Warten hieß es endlich für den Nikopoler Rayon sind Produkte bestimmt. Anfangs April gelangten die ersten Produkte in unseren Rayon zur Verteilung. Von 1660 Hungernden konnten 267 einen Monat lang gespeist werden. Im Verlaufe dieses Monats stieg die Zahl der Hungernden auf 2200 Seelen. Jetzt sind wieder Produkte in unseren Besitz gelangt, auf 2 Wochen für 1500 Personen. Wir freuen uns, und sprechen den Gebern unseren innigsten Dank für die uns gewordene Hilfe aus. Möge Gott jeden Geber reichlich segnen. Wir danken und sagen: Vergelt's Gott! Unsere Dankbarkeit drükken wir durch eigenhändige Unterschrift aus:

Dorf Michelsburg: 42 Unterschriften, Georgstal: 29, Rosenbach: 16, Alexandertal:24, Olgafeld: 37, Schöndorf: 20 Nikolaital: 27, Felsenbach 65, Friedensfeld: 159, Steinau: 34, Blumenfeld: 39, Blumenhof: 16, und Stadt Nikopol: Im Namen der Nikopoler Gruppe, die in besonderer Weise unter dem Druck des Hungers zu leiden hatte, weil einerseits kein Verdienst zu finden war und andererseits das Allernotwendigste durch Veräußerung der ohnehin kärglichen Kleidungs- und Möbelstücke erworben wurde, nehmt ein herzliches „Vergelt's Gott" entgegen.

H. Isaak
Sekretär des Nikopoler Rayon Hilfskomitees der A.M.R.
* * * * *

Rückenau, den 5. August 1922.

An die lieben Mennoniten Brüder und Spender in Amerika!

Frieden und Gruß wünsche ich Euch zuvor. Ich will Euch, Ihr l. Spender meinen herzlichen Dank abstatten mit diesem Schreiben. Ihr l. Geber alle, Ihr tut etwas Großes damit, daß Ihr in dieser Weise uns Eure Mithilfe habt zuteil werden lassen. Im Jahre 1921 sah man schon im Herbste, daß wir einen schweren Winter vor uns hätten, und es kam noch ganz anders als ich es geahnt hatte. Bis Neujahr 1922 war mein Vorrat verzehrt, welchen ich hatte, trotzdem daß wir schon nur sehr bescheiden uns zugeteilt hatten. Dann mußte ich anfangen, Sachen zu verkaufen und verkaufte zuerst solche die wir entbehren konnten. Die Sachen waren ja sehr billig, doch hungern tut weh, pflegte man zu sagen, und jetzt habe ich es selbst erfahren, da verkaufte ich unter anderem auch einen guten Pelz, Schuppenpelz zu 2 Mill. Rbl., wofür ich dann 2 Pud 10 Pf. Gerste kaufen konnte, bemerke noch, daß wir den Bezug vom Pelz schon verarbeitet hatten zu Kleidern, und so ging eins nach dem anderen, alles Sachen welche ich mit gutem Gelde bezahlt hatte und gern behalten hätte. Nebenbei schaute ich immer aus nach der in Aussicht gestellten Mithilfe, da endlich setzte sie ein, nachdem der Weg gebahnt war, und ich und ein Teil meiner Familie wurden als zur Teilnahme an der Küche berechtigt. Und somit wurde meine und vieler Lage etwas leichter. Oh. wie dankbar sind wir Euch, nächst Gott, für die Mithilfe. Es konnte die Mithilfe nicht so umfangreich einsetzen, wie man es wünschte, und man mußte sehen, wie man sich zu derselben noch etwas erwerben konnte. Die Nahrungsprodukte stiegen enorm bis 12 Million pro Pud, und man schaute aus nach der neuen Ernte, wie sie ausfallen würde, es war und konnte auch nur wenig ausgesät werden, und wenn der liebe Gott das Wenige segne, dann könnten wir wieder unser eigenes Brot essen. Jetzt haben wir die Ernte wieder hinter uns, und ein jeder Landbauer weiß, wieviel er bekommen hat und richtet sich darnach ein um länger auszureichen. Der Ertrag von Weizen ist geringe. Gerste und Hafer fast keinen ausgesät. Mancher Landbauer in unserm Dorfe, welcher bis 30 Desj. und mehr aussäte, hatte 4 — 6 — 10 Desj. gesät, welches nur 5 — 10 — — 20 Pud von der Desj. eingebracht hat. Gemüse in den Gärten und Korn auf dem Felde leidet auch sehr, infolge der langen Dürre, manche Kornfelder sind schon vertrocknet, andere versprechen nur wenig. Nun, liebe Brüder ich will nicht den Klageton anschlagen, sondern mit dem Dank Euch anspornen, auch weiter noch Eure milde Hand aufzutun, denn es wird notwendig sein, nun der l. Gott lebt ja noch und derselbe sagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Es hat mir und wahrscheinlich auch noch anderen oft so ergangen beim Mittagsmahl welches wir in der Küche verzehrten, wie es einer Henne geht, wenn sie Wasser trinkt, ganz instinktmäßig schaut sie, wenn sie Wasser genommen hat, nach Oben, als danke sie dem l. Gott, ja, l. Geschwister, so hat es mir und wohl manchem Teilnehmer ergangen. Bis zu Tränen gerührt saß man da und dankte dem l. Gott und Euch. Heute habe ich bis auf weiteres das letzte Mal bekommen, und möchte in die Lage kommen nicht mehr die Mithilfe in Anspruch zu nehmen, sondern auch zu helfen, aber leider wird es noch nicht gehen, denn wir reichen mit unserem Vorrat nur kurze Zeit und zu verkaufen ist nichts mehr, dann muß ich die letzte Kuh verkaufen. Pferde habe ich keine, kann mir unmöglich eins kaufen, bleibt also alles unbesät, sodaß die Zukunft nur schwärzer wird, wenn wir den herannahenden Winrer hier verbringen sollen, dann wird es jedenfalls noch manchem viel schwerer gehen als voriges Jahr. Dann hatte man noch Heizmaterial im Walde, jetzt nicht und wenn der l. Gott nicht Regen gibt, daß auf dem Felde noch Kurrai wachsen kann, dann wird noch im Heizmaterial großer Mangel eintreten. Mann muß einfach von allem abschauen und auf den l. Gott sein Vertrauen setzen, sonst verliert man den Mut weiter zu leben. Ich bin ein Bauer von der Pikke angefangen, war immer bemüht mir und meiner l. Familie ein gutes Dasein zu verschaffen, welches mir mit Gottes Hilfe auch gelungen ist, und jetzt in eine so üble Lage gekommen, daß ich mich nicht selbst nähren kann. Es steht aber alles unter Gottes Leitung und ich tröste mich, daß meine Prüfungszeit nicht mehr lange währen wird, dann komme auch ich nach Hause, wo alles sonnenklar sein wird.

Ich bin ein Sohn des gewesenen Wilh. Reimer Alexanderkron, wohne jetzt in Rükkenau und habe eine gut bebaute Vollwirtschaft mit schönem Garten. Sollte sich jemand meiner in Liebe erinnern und mir einen Food Draft schicken, und ich habe noch keine Food Drafte bekommen, würde ich sehr dankbar sein. Manche haben schon mehrere Pakete bekommen, dagegen andere die auch sehr bedürftig sind

---

noch keine, es richtet sich doch wohl nach der Bekanntschaft und Verwandschaft, welche man hat.

Nun l. Teilnehmer alle, rufe Euch allen ein vergelt es Euch Gott zu, werdet nicht müde Gutes zu tun. Seid alle herzlich gegrüßt von mir und meiner l. Familie, welche aus 10 Seeln besteht mit 1. Petri v. 4. 7. Ende.

H. W. Reimer.

* * * * *

Eine edle Tat aus Liebe zu den Hungernden in Rußland.

* * *

Am Sonntag, den 6. August weilte unser Missionsinspektor, Prediger B. Götze in der zweiten Lodzer Gemeinde, wo er den Gotteskindern mit dem Worte des Lebens diente. Gott bekannte sich zu der Wortverkündigung und ließ der Versammlung das Wehen des Geistes Gottes verspüren. Einen sichtbaren Segen schenkte der Herr den Versammelten am Schluß des Gottesdienstes. Als das Lied gesungen wurde: Nimm mein Leben! — Jesu, Dir übergeb ichs für und für . . . . da wurde bei dem Verse:

Nimm mein Gold und Silber hin —
Tu damit nach Deinem Sinn . . .

die Frage an die Versammlung gerichtet, ob sie diesen Vers nur singen wolle, oder aber singen und auch darnach handeln. Hervorgehoben wurde, daß es Unrecht sei, wenn Gotteskinder Schmucksachen tragen, während in Rußland unsere Brüder vor Hunger sterben. Fast wie aus einem Munde kam die Antwort, daß man nicht nur singen, sondern auch handeln wolle.

Und als dieser Vers gesungen wurde da wurden die Ohrringe, Fingerringe, Broschen, Medallions, Uhrketten und dergl. abgenommen. Einer nach dem anderen schritten zur Plattform, legten diese Gegenstände auf den Tisch und opferten sie für die Hungernden in Rußland. Einige, die in der Nähe des Gotteshauses wohnten, gingen nach Haus, brachten ihre Schmucksachen und legten sie den schon geopferten bei. Andere holten noch am Nachmittage und am Montage nach, was ihnen in der Versammlung nicht sogleich zu tun möglich war. Was und wieviel geopfert wurde, finden die Leser in den Quittungen:

Mk. 139285.—, 24 goldene Ringe, 3 Herrenuhrketten, 11 g. Ohrring. 3 Med. m. K. 3 gd. Brosch. 1 gold. Nadel 1 Korallenk. 1 silb. Armbanduhr 1 Md.z. Uhrk. 7 sib.ruf.Rb. 9 silb. Mark 1 silb. Dam.-uhr m.Ket. 4 silb. Ringe 15 sib. 50-Kp. Stücke 1 silb. Armspange 1 Rubel silb. Kleingeld 1 Mark silb. Kleingeld 2 deutsche Hausbibel. 1 Taschenb. 1 Testament, 1 russisches Testament, 1 gold. 5-Rbl-St. 1 Pompad. 1 silb. Med. 1 gold. Med. Mk 10000.— Mk. 22000.— 2 Ohrringe 2 Ringe Rubel 3.85 Silber RM 8 Silber Mk.5000.

Möge dieser Opfersinn und diese edle Tat der nicht bemittelten Gemeindeglieder und Freunde noch viele Nachahmer finden. Was würden wir erleben und was würden die Hungernden in Rußland erfahren, wenn erst die Reichen und Wohlhabenden dem gegebenen Beispiel der Armen folgen werden.

Die Not ist groß, wer greift ein? Menschen sterben, wer rettet ihnen das Leben? Millionen erheben ihre Hände zu uns, wer will sie ihnen füllen?

Unsere Hände werden nicht durch die Ringe und Edelsteine wertvoll, die wir an denselben tragen, sondern durch Taten, die unsere Hände wirken. Auch läßt sich der Wert eines Menschen nicht an dem Gold und Silber und Edelsteine bemessen, das er an sich hängt und damit er sich schmückt, sondern der Wert eines Menschen gibt sich zu erkennen an dem was er ist und was er tut, ja an dem, was Gott aus ihm machen kann. Darum, hinweg mit dem unnötigen Schmuck und Glanz, in einer Zeit, wo Tausende und Millionen vor Hunger sterben, hinweg mit alledem was uns nichts nützt. Ihr Gotteskinder, verwandelt euer Gold- und Silbergeschmeide in Brot, reicht es den Sterbenden, beweist eure Liebe den Armen und Elenden mit der Tat, und ihr werdet euch ein Denkmal setzen, das in alle Ewigkeit stehen bleiben wird.

Indem wir der Gemeinde Lodz II für diese edle Tat auch an dieser Stelle ein „Vergelts Euch Gott" aussprechen, teilen wir zugleich mit, daß alle weitere Gaben und Opfer für die Hungernden und Sterbenden in Rußland weiterhin gern entgegengenommen werden von der Missionsgesellschaft.

Der Missionsfreund.

Anmerkung: „Der Missionsfreund" ist das Organ der Britisch-Amerikanischen Hilfskomission und polnisch-russischen Missionsgesellschaft zur Förderung der Evangelisations- und Missionsinteressen. Redakteur ist Missionsinspektor Prediger B. Götze, Pulawska 37 m. 25, Warschau, Poland. Das Blatt erscheint als monatliches Heft ist 20 Seiten stark und kostet für Amerika $1.—. Der Bevollmächtigte der genannten Missionsgesellschaft für Amerika ist Rev. W.S.Hottel, 1844 W. Monroe Str., Chicago, Ill., und Bestellungen auf das Blatt möchten direkt an Rev. Hottel eingesandt werden. Ueber den

---

Inhalt bringt uns der Bericht „Eine edle Tat . . ." einen schönen Beweis.

Prediger B. Götze ist ja auch der Begründer des Blattes „Der Hausfreund" Organ der Baptistengemeinden in Polen, es ist auch das gelesene Blatt der Mennoniten in Polen. Redakteur des Blattes ist heute: A.Knoff, Wegnera1., Lodz, Poland. Das Blatt erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlaghaus „Kompaß" Nawrot 26., Lodz, Poland. Es ist zwölf Seiten stark und bietet dem Leser einen reichen Lesestoff. Der Bevollmächtigte für Amerika ist: John Kaweck, Midland, Mich., Route 4. —R.

* * * * *

Die Hilfe ist angekommen.

* * *

Mit Freuden geben wir die Nachricht weiter, daß die erste Sendung von Getreide für die mennonitischen Kolonien in der Ukraina ihren Bestimmungsort bereits erreicht hat.

Durch den Sekretär der Studienkommission, Herrn Lic. Benjamin Unruh, Karlsruhe, erhalten wir folgende Nachricht. Der Vorsitzende des mennonitischen Verbandes in der Ukraine schreibt am 28. August:

„Von der D.M.H. erhalten wir in dieser Woche 400 Pud Roggen (133 Ztr.) die als Saatgut zum Besten der hiesigen Anstalten verwendet werden sollen."

Wir danken Gott, daß wir diese Hilfe bereits tun durften. Es macht uns gleichzeitig auch Mut, ganz energisch und eifrig an der Beschaffung von Saatgetreide weiter zu arbeiten. Was für diesen Herbst zu spät kommt, wird gleich für die Frühjahrsaussaat angelegt, damit wenigstens diese in größeren Mengen beschafft werden kann.

Wir danken herzlich für die Mithilfe mancher Gemeinden und bitten die Uebrigen in brüderlicher Weise: „Helft mit, daß unsere hungernden Glaubensgenossen in Rußland das nötige Getreide erhalten, um ihre Aecker bestellen zu können."

Deutsche Mennoniten-Hilfe.
— Gemeindeblatt.

* * * * *

Ich bitte die Rundschau in Amerika diese Zeilen aufzunehmen.

Ich suche meine **Tante Witwe Aron Töws und andere Verwandte** in Amerika. Ich bin Franz Töws, ein Sohn des Franz Töws aus Fürstenwerder, Gouv. Taurien, Rußland. Meine Großeltern waren Abram Töwsen, meiner Mutter Eltern waren Abraham Klassens, ebenfalls Fürstenwerder. Ich mußte im Au-

(Schluß auf Seite 16.)

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Wie lange wird dieser Zustand sich halten? Wie lange werden Jorjilljas Geisteskräfte ausreichen, den siechen Körper aufrecht zu halten? Mich dünkte, es gehöre nicht viel dazu, diesen zum Zusammenbruch zu bringen, nicht viel, nur ein geringes, ein weniges.

Aber jetzt durften sie noch ein wenig weiter lachen und das Gute genießen, wie Jorjillja vorher dazu gemahnt hatte, wobei er wohl nicht nur des Apfels gedacht hatte, den er jetzt wieder in die Hand nahm.

Er schaute den Apfel erst noch eine Weile an, als könne er sich doch nicht so recht entschließen, das Messer daran zu setzen; aber dann tat er es doch und begann, den Apfel zu schälen. Der Indianer ißt nie einen Apfel mit seiner Schale, er schält ihn sehr fein, oben bei der Blume beginnend. So auch Jorjillja; in einem langen sich windenden Streifen schälte er den ganzen Apfel. Die Schale glitt in den Korb und legte sich dort zurecht, als wäre sie wieder ein Apfel, und wir alle freuten uns über Jorjilljas Geschicklichkeit und das liebliche Aussehen der Apfelschale, die an Farbenschöne nichts eingebüßt hatte. Jorjillja zerschnitt den Apfel in vier gleiche Teile und legte sie auf die Schale in den Korb. Er bot erst der Mutter, dann mir an, gab Dally ein Stück in die Hand und behielt das letzte Stück für sich.

„Nun essen wir unser Hochzeitsgeschenk auf," sagte Jorjillja und lachte, „aber der Korb bleibt uns," wandte er sich an seine Mutter und sah sie freundlich an. Und so saßen wir und erzählten uns allerlei und vergaßen ganz darüber, was uns allen das Herz schwer machte.

Inzwischen war auch meine Zeit verstrichen und ich mußte heim. Ich sah, hier war es höchste Zeit, meine Seelenarbeit mit Ernst zu beginnen, und so machte ich mit den beiden ab, ich wollte jede Woche mindestens zweimal kommen und mit ihnen lernen. Willig gaben sie ihre Zustimmung.

Als ich nach Hause kam, traf ich Nauogo beim Holzsägen. „Fleißig?" fragte ich.

„Ich muß schon," erwiderte er brummig, „der Samy verbrennt an einem Tage mehr Holz, als meine Gonaddasch (seine Frau) in einer Woche." Damit sägte er weiter.

„Nauogo."

„Ja."

„Ich habe dem Jorjillja doch ein Hochzeitsgeschenk gemacht."

„Sooo?"

„Ja, und er hat mich darum gebeten."

„So?"

„Und er hat sich sehr darüber gefreut."

„So?"

„Möchtest du nicht wissen, was es war?"

„Nein."

„Dann sag' ich es dir auch nicht."

„Was war es denn, Inaschuth?"

„Ein Apfel!"

„Ein Apfel," wiederholte Nauogo wegwerfend und hub wieder an zu sägen, womit er aufgehört hatte, als ich das Wort Hochzeitsgeschenk aussprach.

Nauogo war nicht dabei gewesen; sonst hätte er nicht so wegwerfend geredet. Ich glaube nicht, daß viele Hochzeitsgeschenke so viel wahre Freude für Geber und Empfänger bereiten, wie es dieser Apfel getan.

* * *

Im Innern der Hütte, in stiller Abendstunde beim Licht und Wärme spendenden Campfeuer hatten wir unsere erste Unterrichtsstunde beendet; Nauogo war nicht dabei. Er schien gar nicht verwundert, als ich ihm mitteilte, daß ich seiner Dienste bei Jorjillja nicht bedürfe, weil der letztere sehr wohl englisch verstehe und auch einigermaßen sprechen könne.

„Es sind viele da," sagte er, „Männer und Frauen, die sehr gut englisch verstehen. Wir wissen nichts davon; denn es würde niemanden unter uns je einfallen, ein englisches Wort mit einem Indianer zu reden; und mit den weißen Leuten reden sie nicht, weil sie nichts mit ihnen zu tun haben wollen. Gelingt es dir aber, wie bei Jorjillja, das Vertrauen unseres Volkes zu erringen, so wirst du ausfindig machen, daß derer nicht wenige sind, die mit dir in deiner Sprache reden können, und es auch tun werden, während sie heute noch sich dir gegenüberstellen, als verständen sie kein Wort, wenn du zu ihnen sprichst."

Wir waren also allein gewesen, Jorjillja, Dallediene und ich. Meine erste Aufgabe schien mir zu sein, den beiden ein Bild von Gott zu malen, damit sie einen Begriff bekämen von dessen Größe und Majestät. Zu dem Zweck wollte ich zunächst unter Anleitung der Bibel Gottes Eigenschaften durchgehen. Mit der Allmacht, die ich an der Hand der Schöpfungsgeschichte klarzulegen suchte, hatten wir angefangen. Nachdem ich geschlossen, sagte Jorjillja: „Erzähle uns das nächste Mal etwas, was wir noch nicht wissen. Daß Gott die Welt gemacht, wissen wir. Wer sollte sie sonst gemacht haben? Menschen konnten sie nicht machen; jemand muß sie gemacht haben; denn von selbst wird nichts."

„Du hast recht, Jorjillja, es freut mich, daß du solches gesagt. Es gibt viele Leute, die sich für weise halten und diese einfache Weisheit doch nicht fassen. Die Bibel sagt von ihnen: ‚Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden'."

„Und daß Gott alles kann," fing Jorjillja wieder an, „und auch alles weiß und allerorten zugegen ist, daß weiß auch jeder, der vernünftige Gedanken hat. Auch daß der Mensch gut sein muß und nicht gut ist. Man fühlt das hier drinnen — er wies auf seine Brust —, und oftmals wird einem so bange, daß man sich nicht zu halten weiß, wo Ruhe und Frieden finden. Ich will von dem Sohn Gottes lernen, von dem du mir gesagt. Davon weiß ich nichts, und es hat mir wohl gefallen, was du mir von ihm gesagt hast."

„Jorjillja," unterbrach ich ihn, an Nauogo und sein Dolmetschen gedenkend, „wie sagst du für Gottes Sohn in deiner Sprache?"

Er sagte es mir, er übersetzte Sohn und nicht Sonne, und dann lachte er. „Ich weiß, warum du fragst. Nauogo hat immer von der Sonne dort oben geredet; es war gar nicht zu verstehen, was er redete. Ich habe bald seinen Fehler bemerkt, denn ich verstand dich und deine Rede. Nicht von der Sonne, von dem Sohne Gottes der

ein Mensch wurde und am Kreuze starb, will ich hören."

„So hast du nicht zur Sonne gebetet, mein Freund?"

„Gewiß nicht. Wer sagt das?"

„Nauogo sagt, alle Indianer sagen es, und die Sonne habe dein Gebet erhört und dich gesund gemacht."

„O ja," gab Jorjillja zu, „die Sonnenstrahlen haben mir gut getan, ich fühle mich oft ganz gesund. Du hast mir guten Rat gegeben, als du sagtest, ich solle immer in der Sonne sitzen. Ich habe die Sonne sehr lieb, ich verdanke ihr viel; aber gebetet habe ich nie zu ihr. Hältst du mich für so töricht, daß du denkst, ich glaube, die Sonne habe Augen und Ohren und können mich hören?"

„Mir wurde gesagt, daß die Lehre eurer Väter und Medizinmänner sei, daß die Sonne der Menschen Gott sei und die Welt regiere."

„Du bist nicht falsch unterrichtet worden. Unsere Leute lehren und glauben es. Meine Großmutter hat mich anders unterwiesen."

„Deine Großmutter?"

„Ja, die hat mich erzogen und bis heute für mich gesorgt. Ich habe meine Eltern nie gekannt; die sind gestorben, als ich noch ganz klein war."

„So ist die liebe alte Frau deine Großmutter? Ich meinte sie sei deine Mutter; ich hörte dich auch immer sie so nennen."

„Wir nennen auch die Großmutter Mutter," sagte Jorjillja, „wir haben gar kein ander Wort für sie in unserer Sprache. Du hättest dir das doch denken können, denn um meine Mutter zu sein, ist sie doch etwas zu alt. Meine Großmutter hat in den Zeiten gelebt, da der weiße Mann noch mit uns kämpfte. Im Alter von sieben Jahren wurde sie als Kriegsgefangene nach Kalifornien gebracht und dort von weißen Leuten erzogen. Die haben sich ‚Juden' genannt, sagt meine Großmutter. Sie sind sehr gut zu ihr gewesen und haben sie zu einem lebendigen Gott im Himmel beten gelehrt. So hat mich meine Großmutter auch erzogen; von einem Sohne Gottes aber hat sie nichts gewußt, und also mir auch nichts sagen können. So kommt es, daß ich nicht den Glauben meines Volkes teile; aber ich habe sie lieb, sehr lieb, unsere Sonne."

Er wollte noch weiter reden, aber plötzlich brach er ab und horchte auf, es näherten sich Schritte der Hütte. Auch Dallediene und ich lauschten; und da wurde auch schon das an Stelle einer Tür den kleinen Hütteneingang bedeckende Zelttuch zurückgeschlagen und herein kam — Juvildelle, Dalledienes Vater, der Mann der jüngst auf dem Regenbogen zur Sonne hinaufgestiegen sein wollte, und vorgab, von ihr viel Gutes zum Wohl für Menschen und krankes Vieh vernommen zu haben.

Ich rückte näher zu Jorjillja heran, so daß für den Ankömmling in unserem Kreise Platz zwischen mir und Dallediene wurde. Er hockte sich nieder, ohne etwas zu sagen, und begann sich eine Zigarette zu drehen. Nach kurzem Schweigen sprach Jorjillja ein paar Worte zu seinem Schwiegervater, die ich nicht verstand.

Zuerst dachte ich, es sei das beste, mich jetzt zu entfernen, zumal die Unterrichtsstunde beendet war; dann aber wollte mir das wie Feigheit erscheinen. Wir hatten eben vom Sonnenkultus gesprochen, hier kam ein Hauptvertreter desselben in unseren Kreis — und jetzt fortgehen? Nein, das durfte ich nicht. War auch Juvildelle der beiden Vater, mit denen ich geredet, ich mußte jetzt zeigen, daß ich meinen Gegensatz zu diesem Manne nicht nur zu vertreten wagte, sondern auch vertreten konnte. Daher fragte ich Jorjillja, ob wir unser Gespräch von der Sonne abbrechen oder fortsetzen wollten; ich sei aber zu dem letzteren nur bereit, wenn er oder Dallediene dolmetschen wollten, damit ihr Vaan dem Gespräch teilnehmen könne, zumal er anderer Meinung in diesem Punkte sei, wie wir.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Der Hirt am Kreuz, das ist der Mann,
Der wunderbar erretten kann;
In Ihm ist uns beschieden
Der teure süße Frieden!

(Schluß von Seite 14.)

gust letzten Jahres aus Rußland flüchten meine liebe Frau, eine Tochter des Schneidermeisters Isaak Dörksen, Tiegenhagen starb mir auf der Flucht schon in Moskau, meine 4 Kinder habe ich mitgebracht nach Deutschland. Wir sind, Gott sei Dank, gesund, und ich kann arbeiten. Meine Verwandten möchten sich an Herrn Professor P.C. Hiebert, Hillsboro, Kansas wenden. Meine Adresse ist gegenwärtig: Franz Franz Töws Biesterfelde, Kunzendorf, Kreis Großer Werder, Freistadt Danzig, Europe.

* * * * * *

Kornelius Peter und Katharina Rempel, Grünfeld, Post Wesselye Terny, Gouv. Ekaterinoslaw suchen ihre Verwandten. **Johann Aron Schulz** schrieb ihnen vor etlichen Jahren, doch ist die Adresse verloren gegangen. Dann sind noch **Aron Aron und David Aron Schulz und eine Schwester Katharina. Sie wohnten mit Frau Katharina Rempel, geborene Lemke auf Jwanenko.** Frau Rempel war damals 10 Jahre alt, als sie Abschied nahmen und nach Amerika gingen. Ihr Vater Jakob Lemke ist gestorben, die Mutter von 81 Jahren lebt noch. Sie haben 7 Kinder am Leben, drei sind verheiratet, wohnen alle dort am Orte. Ihre Brüder Jakob und Johann Lemke sind auch schon tot.

Sie bitten um Mithilfe, denn ihre Lage ist schrecklich, es fehlt so sehr an Brot, und es fehlt so sehr an Kleidern.

* * *

Jesus Christus kam nicht so viel, das Evangelium zu predigen, als es möglich zu machen, daß ein Evangelium gepredigt werden konnte.